Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Verlags- und Schriftleitung 90829 u. 93808. Abonnement 94150. Einzelhandel 93932. Anzeigenannahme 93635. Auswärtige deutsche Gespräche: Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

S. I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI
SVZJ
BIBLIOTECA COMUNALE DI UDINE

Nr. 252 - Jahrgang 1 | T, Sonnabend 23. September 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Der hundertste Schwerter-Träger

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Der Führer verlieh am 21. September das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des eisernen Kreuzes an General der Panzertruppen Otto von Knobelsdorf, Kommandierenden General eines Panzerkorps, als 100. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General Bor: Die Sowjets gefährliche Länderräuber

BERLIN

In Warschau ist unseren Truppen ein Befehl des polnischen Generals Bor, der den Aufstand der Warschauer Untergrund-Bewegung organisiert hat und leitet, in die Hände gefallen. Dieser Befehl, der vom 30. Juli 1944 datiert ist, enthält Verhaltungsmassregeln, die Bor den Aufständischen vor Ausbruch des Aufstandes und in Erwartung der Besetzung Warschaus durch die Sowjets gegeben hat.

Die Sowjets sind, so betont Bor einerseits unsere mächtigen Verbündeten im Kampfe gegen die Deutschen, anderseits aber gefährliche Länderräuber, die unsere grundsätzliche, unabhängige Haltung zerschlagen. Weshalb rät Born den Anführern der Aufständischen, nicht voreilig Verbindung mit den Sowjetsabteilungen zu suchen, dabei sogleich darauf hinzuweisen, dass die polnischen Abteilungen lediglich dem Londoner Komitee unterstehen.

De Gaulles Blutbilanz

GENF

Laut Londoner Nachrichtendienst sind in der Zeit vom 24. August bis zu 15. September folgende Urteile gegen regierungstreue Franzosen gefällt worden: 74 Todesurteile, acht Verurteilungen zu Zuchthausstrafen von fünf Jahren bis zu lebenslänglich, 13 zu Gefängnis von einem Monat bis zu fünf Jahren und 19 zu Geldstrafen.

Belgische Exilregierung zurückgetreten

AMSTERDAM

Wie der britische Nachrichtendienst meldet, ist der Ministerpräsident der belgischen Exilregierung, Pierlot, mit sämtlichen Kabinettsmitgliedern zurückgetreten.

Panzerabschuss-Rekord an der adriatischen Front

Alexanders Truppen brauchen eine Atempause
Ruinenfeld Rimini ein einziges Panzergrab

Eigener FS-Bericht

BERLIN

Der letzte Grosskampftag in der mittlerweile abgeflauten Generaloffensive des Gegners an der Italienfront hat unseren tapferen Truppen einen Panzerabschuss-Erfolg in einer Höhe eingebracht, wie sie bisher auf dem südlichen Kriegsschauplatz noch nicht erreicht worden ist. Allein im Adria-Abschnitt wurden im Verlauf des 20. September, also inerhalb von 24 Stunden, 106 feindliche Panzer zur Strecke gebracht. Damit sind seit dem Beginn des Grossangriffs der achten britischen und fünften amerikanischen Armee an diesem Frontabschnitt 661 angloamerikanische Panzer vernichtet worden. Infolge dieses hohen Verlustes hat der Feind seine Offensive für das erste nicht fortzusetzen vermocht.

Nach wochenlangem Anstürmen und trotz Einsatzes von unvorstellbaren Mengen an Truppen und Material haben die Angloamerikaner im Verlauf ihrer Italienoffensive praktisch wenig erreicht. Der angestrebte Erfolg, der die hohen Opfer vor allem an Blut gelohnt haben würde, nämlich der Durchbruch in die Po-Ebene, blieb wiederum aus. Allein die Höhe ihrer Panzerverluste in diesem schwierigen Gelände beweist die materielle Stärke ihrer Bemühungen. Rimini, nur noch ein einziges Ruinenfeld, ist für die meisten angloamerikanischen Formationen zu einem Panzergrab geworden von einem Ausmass, wie man es bisher nur aus den Kampfhandlungen an der Ostfront kennt.

Die Truppen Generals Alexander brauchen jetzt eine Atempause, um sich von der Wirkung der deutschen Abwehr erholen zu können. Der Ausgang der italienischen Grossschlacht ist ein Beweis mehr für die Ueberlegenheit des deutschen Einzelkämpfers und der deutschen Truppenführung.

(Lesen Sie unseren Kriegsbericht über den Verlauf der feindlichen Grossoffensive an der Italienfront «Die Schlacht um die Passstrassen» auf Seite 4 der heutigen Ausgabe).

Bombenanschlag gegen Kommunistenführer

MAILAND

Bei einer politischen Kundgebung in der sizilianischen Stadt Villalba wurde der Kommunistenführer Girolamo Licauso durch ein Bombenattentat schwer verletzt. Die Kommunisten benutzen den blutigen Zwischenfall zu einer neuen Hetze gegen die italienischen Bauern.

Gottesdienst gestört

MADRID

Wie gemeldet wird, drang eine Bande während des Gottesdienstes in eine Kirche der Umgebung von Rom ein und erging sich in wüsten Beschimpfungen und Schmähungen. Es kam zu schweren Auseinandersetzungen und Gewalttätigkeiten. Die Eindringlinge erklärten, sie gehörten der italienischen Gottlosenbewegung an. Es wurde festgestellt, dass es sich um eine kommunistische Demonstration handelte, die planmässig vorbereitet worden war.

Horia Sima hält Generalabrechnung

BERLIN

In einer Rundfunkansprache hielt der Kommandant der «Eisernen Garde», Horis Sima, Generalabrechnung mit den Verrätern in Bukarest. «Rumänien ist nicht besiegt, Rumänien ist von Verrätern dem Feind verkauft worden», erklärte Sima.

«Die nationale rumänische Regierung weist die schmachvollen Bedingungen des Waffenstillstandes, zurück. Die nationale rumänische Regierung erklärt, dass sie nun erst recht den Kampf an der Seite Deutschlands bis zum endgültigen Sieg Europas fortsetzen wird, mit dessen Eintreten gleich auch die Wiederherstellung der rumänischen Unabhängigkeit und Souverenität des rumänischen Staates gesichert sein wird».

Prinz Kyrill im Sowjetkerker

Eigene FS-Meldung

GENF

Das Oberkommando der Sowjettruppen in Bulgarien gab Freitag früh eine Liste der von den Sowjets in Bulgarien verhafteten Persönlichkeiten heraus. Daraus geht hervor, dass die Sowjets sogleich die beiden hervorragendsten Persönlichkeiten des ehemaligen bulgarischen Regentschaftsrats, den Prinzen Kyrill (den Bruder des verstorbenen Königs Boris) und den ehemaligen Ministerpräsidenten Bogdan Filoff festgenommen haben. In der Reihe der Verhafteten findet man auch den früheren Ministerpräsidenten Boschiloff und den dritten Regent Generalleutnant Michoff sowie den ehemaligen Minister Wasileff.

Ankara verschnupft

Eigener FS-Bericht

BELGRAD

Der türkische Kommentator Yaltschin veröffentlicht einen Artikel über das neue bulgarische Regime und seine Aussenpolitik. Er beanstandet darin, dass der bulgarische Ministerpräsident nur von freundschaftlichen Beziehungen mit Jugoslawien gesprochen, hingegen Griechenland und die Türkei nicht erwähnt habe. Yaltschin stellt fest, dass der bulgarische Ministerpräsident aus Jugoslawien und Bulgarien einen slawischen Staat gebildet wissen will, der an Moskau angeschlossen wird.

Rumänien hält ungarische Diplomaten fest

Eigener FS-Bericht

BUDAPEST

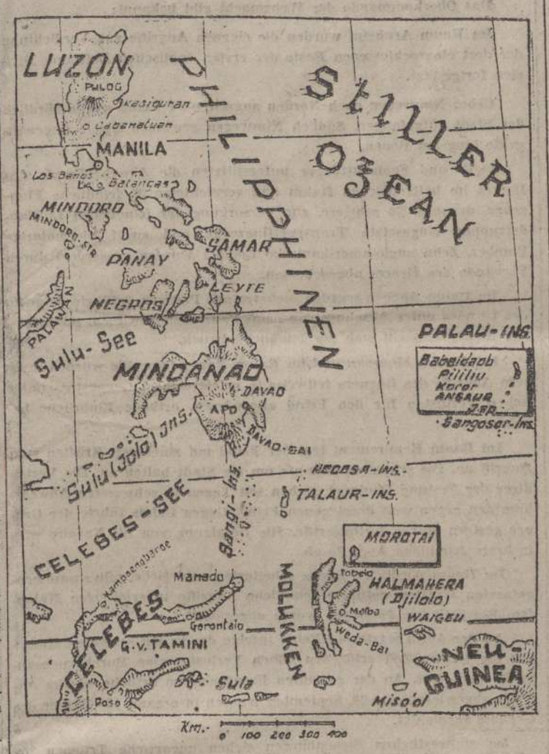
Die Mitglieder der rumänischen Gesandtschaft und des rumänischen Generalkonsulats in Budapest, die vor einigen Tagen zum Zwecke des Austauschs in einem Sonderzug nach der ungarisch-rumänischen Grenzstation Lokoeshaca gebracht wurden, sind wieder nach Budapest zurückgekehrt, nachdem die rumänische Regierung den diesbezüglichen Rundfunkaufruf der ungarischen Regierung, die in Bukarest befindlichen ungarischen Diplomaten und Konsulatsbeamten ebenfalls zum Austausch an die genannte Grenzstation zu bringen, unbeachtet liess. Die rumänischen Diplomaten befinden sich nunmehr in der ungarischen Hauptstadt in Gewahrsam und stehen unter dem Diplomatenschutz der Schweizerischen Gesandtschaft. Die ungarische Regierung wiederholt über den ungarischen Rundfunk in gewissen Zeitabständen den Aufruf an die rumänische Regierung, in der Angelegenheit des Diplomatenaustausches ihrerseits etwas zu unternehmen.

Schon wieder ein „Unfall" König Faruks

Eigener FS-Bericht

STOCKHOLM

Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, erlitt König Faruk von Aegypten «Verbrennungen», die es ihm zehn Tage hindurch unmöglich machen werden, Besuche zu empfangen. König Faruk hatte bekanntlich im Laufe dieses Jahres bereits zwei mysteriöse Autounfälle. Jetzt, kurz vor der Eröffnung des panarabischen Vorkongresses ereignete sich wieder ein geheimnisvoller «Unfall», über dessen nähere Umstände sich London wohlweislich ausschweigt.



Weitere Landungen

Neuer USA-Brückenkopf auf Molukkeninsel Morotai gebildet

TOKIO

USA-Truppen haben auf der Molukken-Insel Morotai neue Landungen vorgenommen. Sie bildeten einen Brückenkopf, neun Kilometer südlich des Brückenkopfes im Südwesten der Insel und einen weiteren Brückenkopf 20 Kilometer nordwestlich der ersten Landungsstelle. Die feindlichen Kolonnen marschieren ins Innere und versuchen offenbar, einen Flugplatz anzulegen. Die japanischen Garnisonen unternahmen energische Gegenangriffe.

Wie das kaiserliche Hauptquartier weiter bekanntgab, wurden auf den Philippinen die Stadt Manila und der Lufthafen Clark von ungefähr 500 feindlichen Flugzeugen angegriffen. Bis jetzt wurde der Abschuss von 30 Maschinen durch die japanische Luftverteidigung festgestellt.

Präsident Laurel verhängte über die philippinischen Inseln den Belagerungszustand. Er verkündigte, dass diese Massnahme in Anbetracht der drohenden Invasionsgefahr erforderlich sei. Die Verfassung bestimmt, dass der Präsident Oberbefehlshaber aller Wehrmachtteile der philippinischen Republik ist. In Uebereinstimmung mit der Verhängung des Belagerungszustandes haben das kaiserlich-japanische Heer und die kaiserliche Flotte eine Verlautbarung herausgegeben, die die unbeschränkte Zusammenarbeit der japanischen Wehrmacht mit der Republik unterstreicht.

Luftlandedivision liquidiert

Die bei Arnheim abgesetzten Fallschirmjäger vernichtet
Rheinbrücke auch bei Nimwegen noch in deutscher Hand

BERLIN

Die im Raum von Arnheim abgesetzte erste englische Luftlandedivision, die bereits am Vortage in zwei Gruppen aufgespalten wurde, ist völlig liquidiert worden. Die Zahl der Gefangenen, die sich bei der Säuberung eines kleinen Restverbandes laufend erhöht, ist bereits auf über 4 000 gestiegen.

Damit haben unsere Gegenoperationen im holländischen Raum einen beachtlichen Erfolg erzielt. Schauplatz der endgültigen Vernichtung der britischen Luftlandedivision war das holländische Städtchen Arnheim. Die feindlichen Fallschirmjäger sollten sich der Stadt bemächtigen und sie so lange halten, bis sie durch die über Eindhoven und Nymwegen vorstossenden Panzer entsetzt wurden. Unter Ausnutzung der ersten Ueberraschung konnten die aus der Luft gelandeten Truppen, die in ihrer Masse auf dem nördlich gelegenen Flugplatz Deelen herunterkamen, zunächst in die Stadt eindringen. SS-Männer und Grenadiere warfen den Feind rasch wieder aus dem Zentrum heraus. In den engen Häuservierteln am Hafen war jedoch der Widerstand so stark, dass Sturmgeschütze zur Vernichtung der sich in jedem Haus verteidigenden Fallschirmjäger eingesetzt werden mussten. Ueberall flackerten Brände auf und erfassten die westlichen Wohnbezirke.

Ueber fünf Tage brennt jetzt die Stadt, und ebenso lange folgte ein Angriff dem anderen. Tagtäglich erschienen aber auch meist in den Nachmittagstunden viermotorige Flugzeuge und Lastensegler, denen schon in der Luft heftiges Feuer entgegenschlug. Bei jeder Landung stürzten zahlreiche Transportflugzeuge brennend ab. Nur Teile der herangeführten Kräfte und Nachschubgüter erreichten ihr Ziel.

Auch die Verstärkungen konnten das weitere Vordringen unserer Truppen nicht aufhalten. Der Vorort Osterbeck wurde gesäubert. Kaum waren die Gefangenen abgeführt, entbrannte der Kampf aufs Neue, bis die Hauptmasse der bei Arnheim gelandeten britischen Fallschirmjäger als vernichtet gemeldet werden konnte.

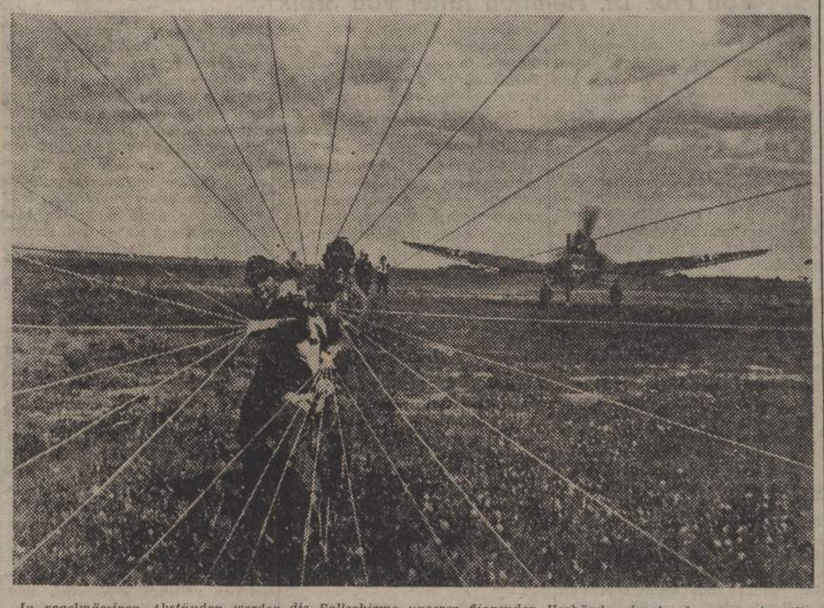
Der Anschluss der von Neerpelt vorstossenden alliierten Verbände an die bei Arnheim niedergegangenen Luftlandeeinheiten ist also nicht mehr rechtzeitig gelungen. Nur bei Nimwegen haben sie sich mit den aus der Luft gelandeten Kräfte vereinigen können. Die grosse Brücke von Nimwegen steht indessen den Alliierten noch nicht zur Verfügung.

Die strategische Bedeutung dieses Anschlusses erscheint zumindest im Augenblick auch darum noch problematisch, da die Engländer starken und erfolgreichen Flankenangriffen der Deutschen an der Ostseite des Korridors gegenüberstehen, bei denen die Engländer und Amerikaner schwere Verluste erleiden. Allerdings werden zu Lande durch den Korridor und auch auf dem Luftwege trotz hoher Blut- und Materialopfer laufend englisch-amerikanische Verstärkungen herangeführt, um den Korridor zu stabilisieren. Die Grösse der Opfer wird dadurch charakterisiert, dass die britischen Gefangenen bei ihren Aussagen die heiss umkämpfte Brücke von Nymwegen bereit als «Blutbrücke» bezeichnen.

Obwohl schon 120 Stunden seit den ersten Luftlandeaktionen der Engländer und Amerikaner vergangen sind, ist es also den Alliierten bisher noch nicht gelungen, sich in den Besitz der Uebergänge über den Niederrhein bei Nymwegen oder Arnheim zu setzen und damit das Tor für die angestrebte Rechtsschwenkung in die niederdeutsche Tiefebene und zur nördlichen Umgehung des deutschen Industriereviers aufzustossen.

«Das Verpflegungsamt auf See». Die Herdplatte glüht, und der Smut arbeitet mit Hochdruck. Bis Mittag müssen einige Hundert Fischportionen fertig sein und bis dahin darf keine Verzögerung eintreten.

Aufn.: Kriegsberichter Vorländer (PBZ)



In regelmässigen Abständen werden die Fallschirme unserer fliegenden Verbände durch den verantwortlichen Mann für Rettungs- und Sicherungsgeräte, überprüft. Im Luftschraubenwind eines Schlachtflugzeuges wird der Schirm aufgerissen.

Aufn.: Kriegsberichter Doege (Sch)

Bemerkungen zur Lage

Auf die Karte des Herbstes

v.W.- *Seit über einer Woche halten die Sowjets im Nordabschnitt ihren Grossangriff im Gang, den sie nicht auf geschlossener und breiter Front, sondern mit voneinander getrennten verschiedenen Schwerpunkten betreiben. Sie hatten sich vor einigen Wochen durch ein völliges Fehlurteil über die ein völliges nördlichen Heeres-Lage unseres nördlichen Heeresgruppe ausgezeichnet. Dass sie überhaupt wieder eine neue Schlacht eröffnen mussten, straft ihre alten Behauptungen Lügen. Ihre Divisionen haben in den letzten acht Tagen erkennen müssen, dass die Abwehrkraft dieser deutschen Heeresgruppe ausserordentlich gross ist und es dem Gegner bisher verwehrte, die erstrebten Durchbrüche gegen den Rigaer Meerbusen zu erzielen. Dabei war es an sich für den Angreifer günstig, dass die Verteidigung des Nordabschnittes eine nur verhältnismässig geringe Raumtiefe zur Verfügung hatte. Die Front war jedoch so befestigt, dass die örtlichen Einbrüche der Sowjets nur geringen Raumgewinn erreichten.*

Die Brennpunkte der Nordschlacht liegen westlich des Peipus-Sees, südlich des Wirz-Sees, östlich und südlich Riga. Die sowjetische Offensive steht an ihrem Südflügel — bei Mitau — jedoch unter schwerem deutschen Gegendruck, der durch ständige Panzerangriffe verursacht ist und dem Feinde das ständige Gefühl einflösst, seinen linken Flügel einer gefährlichen Umfassungsgefahr aussetzen zu müssen.

Bei Warschau wollten die Sowjets über die Weichsel gehen. Sie haben hier eine schwere Abfuhr erlitten, obwohl sie von Praga her die Versuche zum Flussübergang mit grossen Mitteln unterstützen konnten. Die vier über die Weichsel führenden Brücken sahen ständig wiederholte Uebersetzversuche des Gegners, der dabei auch mit starken technischen Mitteln arbeitete. Wo er Ländeköpfe schaffen konnte, wurde er aufgerieben. Während sich der Feind in seinen Weichselbrückenköpfen nur mit Mühe halten kann, da die Versorgung der Truppen über den Fluss grosse Schwierigkeiten bereitet und ständig unter deutschem Artilleriefeuer liegt, setzt der Feind seine Angriffe an den Ostbeskiden fort. In Westrumänien machen sich neue feindliche Konzentrationen bemerkbar, die südlich Arad erfolgen, aber auch weiter im Osten, im Raume von Thorenburg. Offenbar plant der Gegner hier mit eigenen und bolschewisierten rumänischen Truppen einen Angriff gegen die ungarische Grenze. Es besteht damit die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Raum in allernächster Zeit von neuen schweren Kämpfen erfüllt sein wird. Diese neuen, in Truppenkonzentrationen bereits sichtbar gewordenen Offensivabsichten der Sowjets stehen im engen Zusammenhang mit ihrem Einbruch in den Balkanraum.

Sowohl die schwere Abwehrschlacht im Norden wie auch die ständigen Gefechte bei Warschau und vor den Ostbeskiden lassen ebenso wie die genannten Angriffsvorbereitungen den Schluss zu, dass der Gegner — wie übrigens im Vorjahre auch — nicht gewillt ist, zwischen seiner Sommeroffensive und späteren Anstrengungen eine grössere Pause zu machen. Wie im Westen, setzen auch die Sowjets alles auf die Karte des Herbstes. Sie nehmen unter diesem Gesichtspunkt grösste Anstrengungen auf sich, gönnen ihren Truppen nur sehr kurzfristige Ruhe und werfen sie dann nach schneller Neuordnung von neuem wieder in den Kampf.

In den letzten Wochen mussten sie sich darüber klar werden, dass im Westen und auch im Osten die Zeit des raumfressenden Bewegungskrieges vorüber ist. Die Feststellungen, die die sowjetische Führung ebenso wie die amerikanische im Westen machen muss, sind ungefähr gleicher Art. Beide sehen sich jetzt einer Verteidigung gegenüber, die an Kraft zusätzlich gewonnen hat und nicht gewillt ist, dem Gegner mehr Raum zu überlassen, als unumgänglich notwendig ist.

Dass damit die Belastungen für den Angreifer anwachsen und riesengross werden können, liegt in einer Linie, die von der deutschen Führung mit voller Absicht berücksichtigt wird. In sieben Tagen haben die Sowjet im Norden allein 600 Panzer verloren. Mit ähnlichen Verlusten werden sie überall zu rechnen haben, wo sie sich zum Angriff entschliessen müssen. Die Last des Krieges ist gleich verteilt. Trotzdem muss die sowjetische Führung den Verschleiss ihrer Daueroffensive als besonders schwerwiegend registrieren, weil seit Juli jeder operative Vorteil ausgeblieben ist, die Verlustquote jedoch der ständig zehrende und gleichbleibende Faktor wachsender Abnutzung geworden ist.

Selbstentmannung

Von Rudolf Skuin

BERLIN

Wie primitiv sind die Kalkulationen jener gewesen, die in Italien und Rumänien, in Bulgarien und Finnland ihre Völker ins Verderben gelockt haben. In diesen Klüngeln verwischen sich die Grenzen von Dummheit und Verderbtheit, paart sich eitler Selbstbetrug mit angeborenem Hang zur politischen Hochstapelei und wird der Wortbuch — schimpflich gegenüber dem Waffengefährten und verbrecherisch am eigenen Volk — als politische Weisheit gepriesen. Auf solchem politischen Unrat gedeihen dann üppig die demokratische Unverantwortlichkeit und die dunklen Machenschaften jener Ehrenmänner, die das Volk in den Abgrund stossen, um dann mit biedermännischer Unschuldsmiene, meistens unter Mitnahme mehr oder weniger gewichtiger Scheckbücher, abzutreten und dem nächsten Volksbetrüger das Feld zu überlassen. Diese Viktor Emanuels und Michaels, diese Badoglios und Mannerheims, diese Manius und Bagrianoffs vergessen aber, dass sie es nicht mehr mit der korrupten Gesellschaft der westlichen Demokratien zu tun haben, den abgewirtschafteten Königen ohne Land und gescheiterten Politikastern immerhin in ihren Raritätenkabinetten eine Schaubudenberühmtheit zugesteht, sondern mit dem Bolschewismus, der diese ehrlosen Handlanger der von ihm gehassten und verachteten kläglichen bourgeoisen Welt missbraucht, ausnutzt, auspresst und dann in der Gosse mit dem Stiefelabsatz zertritt.

Das Rezept des Volksbetruges haben sich jene Repräsentanten politischer Verworfenheit gegenseitig abgeguckt oder ist ihnen von ihrem jüdisch-freimaurerischen Oberherrn diktiert worden: Wenn in den Völkern nach mehrjährigem Krieg, nach schweren Opfern und stärkster Anspannung aller Kräfte die Krise der Uebermüdung umgeht — also in dem Zeitpunkt, da der wahre Volksführer die seinen zur höchsten Kraftentfaltung emporreisst, indem er ihnen offen den Abgrund der Niederlage zeigt und dadurch zum entscheidenden Griff nach dem Siegeslorbeer befähigt — in diesem Zeitpunkt gaukeln die falschen Propheten ihren Völkern eine Fata Morgana des Friedens vor, der — angeblich schon greifbar nah — durch einen geschickten Taschenspielertrick, einen kleinen Kulissenwechsel sozusagen herbeigezwungen werden könne. Dass jener Trick aber die verwerflichste aller Handlungen, den Treubruch, die Ehrlosigkeit und den Verrat am Waffengefährten und an der Zukunft des eigenen Volkes beinhaltet, das bemerken die Betrogenen und Verführten, denen er wohlverpackt in der Watte demokratischer Phraseologie geboten wird, erst dann, wenn ihr Kopf schon in der Schlinge sitzt und der Hanf ihnen die Gurgel unerbittlich und endgültig abschnürt.

Allen ihnen, den Italienern, den Rumänen, den Bulgaren und Finnen, ward und wird kein Friede zuteil. Die «Waffenstillstands»-Abmachungen entpuppten sich alsbald als Kriegsfortsetzungsdiktate. Was der «Manchester Guardian» über Italien schrieb, gilt für sie alle: «Wir müssen uns mit der Wahrheit abfinden, dass nämlich das italienische Volk über seine Befreiung durchaus nicht glücklich ist. Die wirtschaftliche Lage ist zugegebenermassen verheerend, und es wird behauptet, dass die Deutschen dem Volk mehr Nahrungsmittel zukommenlassen als die Alliierten. Das Volk weiss nicht, wo es mit uns steht. Es ist eine äusserst kurzsichtige Politik, das italienische Volk in eine solche Stimmung von Elend und Verzweiflung fallen zu lassen.» Elend und Verzweiflung, politische Entmachtung, Chaos und Hunger, nationaler Untergang und eine Heiotenzukunft, so sieht der «Friede» aus, den die politische Dummheit im Konkubinat mit dem Verrat zeugte. Der Fall Bulgarien ist besonders typisch. Die Siege der deutschen Waffen brachten diesem Volke die Erfüllung weitgesteckter nationaler Aspirationen, ohne dass es selbst ein Opfer zu bringen, ein Risiko einzugehen hatte. Es erntete nur, was nicht auf seinem Acker gewachsen war. Deutsches Blut floss, um Bulgarien dieses «Geschenk des Himmels» zu bringen. Und heute? Heute ist es auf Befehl des sowjetischen Oberkommandos gezwungen, den Verrat zu vollenden und dem einzigen uneigennützigen Freund in den Rücken zu fallen. Was hat es gewonnen? Nichts als die Ehrlosigkeit. Denn das «Geschenk des Himmels» hat es gleichzeitig verloren. In Bulgarien haben sich aber wenigstens nationale Männer gefunden, die schon jetzt bemüht sind, den Makel zu tilgen.

Innere Verwandtschaften offenbarten sich in diesen Tagen, die vielleicht nur auf den ersten Blick überraschen. Der rumänische Bolschewist und Justizminister der Bukarester Verräterclique, Patrascanu, empfiehlt hohnvoll seinem Volk «den Weg zur Unabhängigkeit auf Grund der Waffenstillstandsbedingungen» (welche die rumänische Selbständigkeit auslöschten), und sein Ministerkollege in Finnland, der Finnoschwede Justizminister von Born, salbadert: «Lasst uns nicht die Geschehnisse dieser schweren Tage unser Gemüt beschweren, sondern lasst uns an das Wort des Dichters denken: Wenn du auch prüfst, Herr, so verlass uns nicht.» Das so unbeschwerte Gemüt des Herrn von Born angesichts des Endes eines freien Finnlands scheint überhaupt von allen guten Geistern verlassen zu sein. Werden die Karelier solche Worte nicht noch viel hohnvoller empfinden als die Rumänen die zynischen Empfehlungen des genossen Patrascanu? Herrn von Born sind Erkenntnisse fern, die das klerikale Blatt Lissabons «La Voz» zum Empörungsruf veranlassen: «Der Fall Finnland ist eines der grossen Verbrechen der Jetztzeit.» Finnland würde einem mächtigen Aggressor überlassen. Zu leicht seien dabei die Grundsätze vergessen worden, für die die westlichen Nationen angeblich in den Krieg zogen. Das portugiesische Regierungsblatt «Diario da Manha» stellt gleichzeitig die Mitverantwortlichkeit der angloamerikanischen Politik an der «russischen Chantage» fest. Die moskowitische Hochtapelei müsste vor aller Welt blossgestellt werden, denn Moskau sei nicht bereit, Rechte und Freiheiten der Völker anzuerkennen. Es genüge, auf Polen, Finnland und den Balkan hinzuweisen. Keines dieser Länder befand sich aber in einer Notlage, die es hätte an der Zukunft verzweifeln lassen müssen. Das Verräterspiel eines Michael von Rumänien ist Ergebnis der gleichen Geisteshaltung, die einen Marschall Mannerheim verleitete, in vorheriger Kenntnis der bolschewistischen Bedingungen die Waffen niederzulegen und dadurch sein Volk zu entmachten und auf den sibirischen Weg zu stossen.

Alle Schauplätze des Verrates sind heute Schlachtfelder geworden. Stätten der Verwüstung. Wie aber sah es selbst in Frankreich oder Belgien aus, die doch immerhin, von Deutschland besiegt, Okkupationsgebiet waren? «Bis zum Einmarsch der Alliierten», stellt Allan Morrhead in «Daily Express» auf Grund der Aussagen der von ihm befragten Franzosen und Belgier fest, habe das öffentliche Leben «durchaus normal» funktioniert. Man habe unter der deutschen Ordnung «wohlgenährt und noch gut angezogen» kein schlechtes Leben geführt, «jedenfalls ein erheblich behaglicheres Leben als im Elend der jetzigen Kriegszeit». Vor der «Befreiung» habe es weder Elend noch Unordnung gegeben. «Es wäre unklug», meint Morrhead, «wenn eine kurzlebige alliierte Propaganda behaupten würde, dass die Deutschen sich in den besetzen Gebieten Europas schlecht benommen haben», und heute? Heute taumelt Frankreich in das politische Chaos, in Bürgerkrieg und Bruderzwist, in den Blutrausch einer Terrorjustiz hinein. Heute ist nach einer United-Press-Meldung aus Moskau in den von den Sowjets besetzen polnischen Gebietsteilen der Bürgerkrieg bereits ausgebrochen. Wenn solches in Ländern geschieht, die doch «Verbündete» der Alliierten sein sollen, was haben dann jene zu erwarten, die wie Italien, Bulgarien, Rumänien und Finnland doch dem Bolschewis-

mus überliefert werden, weil sie gewagt haben, für die Freiheit und Unabhängigkeit ihres nationalen Lebens einzustehen und zu kämpfen? Kann die Selbstentmannung, die von den Verräterklüngeln den missleiteten Völkern aufgeschwatzt wurde, zu etwas anderem führen als einem Eunuchendasein der Schande und der Ehrlosigkeit, der Sklaverei und Verdammnis? Diese Frage ist durch die Geschehnisse dieser Tage bereits beantwortet und bejaht! Nie gebar der Frevel anderes als das Verderben.

Sowjetische Ausfälle gegen die Türkei

STOCKHOLM

Wie «Afton Tidningen» aus Moskau meldet, hat die «Iswestija» das Schweigen, in das sich die sowjetische Presse über die Türkei bisher hüllte, gebrochen. Die «Iswestija» betont, dass die türkische Politik einfach unbegreiflich sei und darauf hindeute, dass bestimmte Persönlichkeiten in der Türkei vollkommen den Sinn für Realitäten verloren hätten.

Enttäuschte Arbeiter

Britische Gewerkschaftsvertreter besuchten Eisenhower an der Westfront

Eigener FS-Bericht

MADRID

Grosse Enttäuschung herrscht unter den englischen Gewerkschaftlern, die zu einer Besichtigung der Westfront im Hauptquartier Eisenhowers eintrafen und sich dort über die Aussichten des Krieges berichten liessen. Sie seien gekommen, so berichteten sie, um positive Eindrücke zu sammeln, die sie nach ihrer Rückkehr nach England den Rüstungsarbeitern mitteilen könnten, die danach hungerten, zu erfahren, wann der Krieg zu Ende gehe.

Auf die Frage Eisenhowers nach der Stimmung in England erklärten die Arbeitervertreter, dass das englische Volk immer noch jauchzend und zu Tode betrübt sei und dass daran die Presse die Hauptschuld trüge, die heute einen vollständigen Sieg innerhalb von 24 Stunden voraussage und morgen die Gründe auseinanderzusetzen versuche, weshalb die Operationen wieder einmal auf dem toten Punkt angekommen seien.

Bei der englischen Arbeiterschaft habe die Mitteilung grosse Entrüstung hervorgerufen, dass nach dem Kriege für den Wiederaufbau in England deutsche Arbeiter eingesetzt werden sollten. Das grösste Gespenst für jeden englischen Arbeiter sei die Erwerbslosigkeit, und viele trügen den Krieg mit soviel Geduld, weil sie in ihm den einzigen Schutz gegen die Arbeitslosigkeit sähen, der sie jahrelang verfallen gewesen seien. Sie sähen in dem Plan der Regierung, deutsche Arbeiter nach England zu holen, einen neuen Schritt zur Massenerwerbslosigkeit in England. Der Unterredung wohnte auch Montgomery bei sowie General Wilson. Während Eisenhower einige unverbindliche Meinungen äusserte, teilte Montgomery den Gewerkschaftlern mit, dass seiner Ansicht nach der Krieg noch lange dauern werde.

In Paris trafen die englischen Arbeitervertreter mit französischen Gewerkschaftlern zusammen, die ihnen ein sehr trübes Bild von den Arbeitsverhältnissen in Frankreich entwarfen und sich darüber beklagten, dass alle Versuche, die Fabriken wieder in Gang zu bringen, bisher gescheitert seien und ganz Frankreich zur Zeit buchstäblich arbeitslos sei, von jenen abgesehen, die sich mit der Aufräumung beschäftigten.

Die französischen Vertreter erklärten, dass sie jede Gewalt über das ihnen anvertraute Heer der französischen Arbeiter verlören, wenn nicht umgehend für einen entsprechenden Verdienst gesorgt würde. Die Situation sei um so gefährlicher, weil die Bevölkerung über grosse Mengen Waffen und Munition verfüge, die die Engländer und Nordamerikaner in der Zeit der Maquisards täglich über Frankreich abgeworfen hätten. Man müsse sich nicht wundern, wenn die französischen Arbeiter unter den gegenwärtigen Umständen versuchten, sich mit diesen Waffen ihr Recht zu erkämpfen, wie es bereits in einigen Distrikten geschehen sei.

Stosstrupp ins Dunkle

Die letzten Kämpfe im Kellerlabyrinth der polnischen Notenbank

BERLIN

Grausige Entdeckungen machte der SS-Kriegsberichter Heinz O. Wuttig, der an der letzten Streife teilnahm, die zur Säuberung des weit verzweigten Kellerlabyrinthes von den Resten der Aufständischen in die unterirdischen Gänge der polnischen Notenbank in Warschau eingedrungen war.

Um dieses am Nordrand des von den Aufständischen besetzten Stadtbezirkes gelegene Gebäude, das zu einer wahren Festung ausgebaut war, wurde mit ungeheurer Zähigkeit und Verbissenheit gekämpft. Als Einheiten des Heeres, der Waffen-SS, der Polizei sowie ein Polizei-Flammenwerfer-Bataillon das Bankgebäude längst zerstört hatten, tobten die Kämpfe in den unterirdischen Räumen immer noch weiter, während über dem Trümmerhaufen des Gebäudes ständig eine Wolke von Staub und Qualm stand. Endlich schwieg auch unter der Erde der Kampflärm, aber noch war der Zugang zu einzelnen Räumen nicht gefunden worden, noch mussten Reste von Aufständischen in den weit verzweigten Kellern Unterschlupf gefunden haben.

Polizeigrenadiere mit Maschinenpistolen und Handgranaten bildeten einen Stosstrupp, dem sich der SS-Kriegsberichter bei der unheimlichen Wanderung durch die endlosen dunklen Kellergänge anschloss. Mit Taschenlampen bahnten sich die Männer den Weg durch die Dunkelheit über abgerissene Kabelleitungen, von Bomben zerfetzte Röhren, Papierrollen und -Ballen, die zu Barrikaden aufgetürmt waren.

Plötzlich tauchte im Scheinwerferkegel eine kleine halbversteckte Tür am Ende eines verschütteten Luftschachtes auf. Sie war verschlossen. Mit einem Brechrigel hoben die Männer die Tür aus den Angeln. Aus dem sich öffnenden Raum schlug den Männern modriger Leichengeruch entgegen, der ihnen fast den Atem benahm. Sie hatten das Lazarett der Aufständischen gefunden, das inzwischen zu einem Totenkeller geworden war. Neben Reihen von halb verwesten Leichen lagen Verbandszeug und Medikamente englischer Herkunft.

Vorsichtig drangen die Männer in den unterirdischen Räumen weiter vor. Wieder blieben die Männer des Stosstrupps stehen. Merkwürdige Geräusche drangen an ihr Ohr: ein Schmatzen, Schnaufen und Grunzen. Vorsichtig bahnte sich der Stosstrupp seinen Weg weiter zu einem zerstörten Tresor, aus dem die Geräusche zu kommen schienen. Die Männer trauten ihren Augen kaum: In der Betoneinfassung des Tresors standen zwei lebende, wohlgenährte Schweine, die wie durch ein Wunder unversehrt geblieben waren. Neben diesem improvisierten Schweinestall hatten die Aufständischen ihre Lebensmittelvorräte untergebracht. Berge von Kartoffeln, Büchsenfleisch, Bohnenkaffee und andere Nahrungsmittel waren hier aufgehäuft.

In der Nähe dieses Lebensmitteldepots stiess die Streife auf die letzten Reste der geflüchteten Aufständischen. Nach kurzem Feuergefecht waren auch diese überwältigt. Die letzten Aufständischen in der polnischen Notenbank waren damit ausgehoben und vernichtet.

Gegen die Luftlandekräfte

Fortsetzung des Angriffs im Raum Arnheim - Eigene Vorstösse südlich Nimwegen - Feind bei Aachen weiter aufgehalten - Adria-Offensive abgeflaut

Aus dem Führerhauptquartier, 22. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum Arnheim wurden die eigenen Angriffe zur Vernichtung der dort eingeschlossenen Reste der ersten englischen Luftlande-Division fortgesetzt.

Ueber Nimwegen nach Norden angreifender Feind wurde nördlich der Stadt aufgefangen. Südlich Nimwegen gewinnen eigene Gegenangriffe langsam Boden.

Jagd- und Schlachtflieger unterstützten die Abwehrkämpfe des Heeres im holländischen Raum und vernichteten 38 feindliche Flugzeuge, darunter 20 schwere, zur Versorgung der feindlichen Luftlandetruppen eingesetzte Transportflugzeuge und zwölf viermotorige Bomber. Zehn anglo-amerikanische Bomber wurden ausserdem durch Verbände des Heeres abgeschossen.

Im Raum Aachen wurden mehrere mit Panzern geführte Angriffe des Feindes unter Abschuss von neun Panzern abgewiesen. Südöstlich der Stadt verstärkt sich der feindliche Druck.

Bei Pont a Mousson und im Raum Nancy-Luneville wurden mehrere Angriffe des Gegners teilweise in erfolgreichem Gegenstoss unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen, örtliche Einbrüche bereinigt.

Im Raum Remiremont trat der Feind mit stärkeren Kräften zum Angriff an. Die schweren Kämpfe um die Stadt halten an. Die Verteidiger der Festung Boulogne stehen seit Tagen in schwersten Abwehrkämpfen gegen weit überlegenen Feind. Gegen Calais führte der Gegner gestern starke Luftangriffe. Die Besatzung von St. Nazaire wies mehrere feindliche Angriffe ab.

Im Raum nördlich Florenz scheiterten zahlreiche, mit zusammengefassten Kräften geführte feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen. Ein örtlicher Einbruch wurde abgeriegelt.

An der Adria setzte der Feind infolge der in den schweren Kämpfen der letzten Zeit erlittenen hohen Verluste seine Durchbruchsangriffe nicht fort. An der gesamten Front wurden örtliche, starke Angriffe abgewiesen. Am 20. September wurden insgesamt 106 Panzer des Gegners vernichtet.

Im südwestlichen Siebenbürgen stehen ungarische Truppen im Kampf mit feindlichen Angriffsspitzen. Unsere Verbände zerschlugen im Szekler Zipfel sämtliche Angriffe der Bolschewisten. In Westrumänien setzten eigene Schlachtflieger 23 Panzer ausser Gefecht und zerstörten zahlreiche Fahrzeuge.

In der Abwehrschlacht im Raum von Sanok und Krosno halten die schweren Kämpfe mit neu herangeführten Kräften der Bolschewisten an. Unsere Gegenangriffe beseitigten unter Abschuss zahlreicher Sowjetpanzer örtliche Einbruchsstellen.

Bei Warschau scheiterte ein neuer Uebersetzversuch des Gegners bereits auf den Flussinseln. Es wurden über 200 Gefangene eingebracht.

Unsere gepanzerten Angriffsgruppen gewannen südwestlich Mitau gegen zähen feindlichen Widerstand weiteres Gelände.

In Lettland und Estland haben unsere heldenhaft kämpfenden Truppen erneute Durchbruchsversuche starker sowjetischer Kräfte auch am achten Tage der Schlacht zerschlagen. In Abwehr wurden gestern 103 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet. Im Nordteil Estlands sind die befohlenen Absetzbewegungen aus dem Narwa-Abschnitt planmässig verlaufen.

Nordamerikanische Bomber griffen am gestrigen Tage mehrere Orte im ungarischen Raum an. Bei Terrorangriffen auf westdeutsches Gebiet entstanden Schäden besonders in Mannheim, Ludwigshafen, Koblenz und Mainz.

Besonders ausgezeichnet

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird mitgeteilt:

In Siebenbürgen hat sich ein Alarmbataillon unter Führung des Hauptmanns Arnhardt durch besondere Standhaftigkeit hervorgetan. Am unteren Narew haben sich das Jägerregiment 49 unter Führung von Oberstleutnant von Salisch und die Sturmgeschützbrigade 259 unter Führung von Major Tolckmitt in Angriff und Abwehr hervorragend geschlagen. In den schweren Abwehrkämpfen an der Adria haben sich die Verbände des XXVI. Panzerkorps unter Führung des Generals der Panzertruppen Herr unterstützt durch Flakartillerie der Luftwaffe sowie durch Heeres- und Marineküstenartillerie besonders ausgezeichnet. In der Zeit vom 30. August bis 20. September wurden allein von diesem Korps 661 feindliche Panzer vernichtet.

∴

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisenen Kreuzes an:

SS-Hauptsturmführer Karl Heinz Ertel, Marine-Adjutant in der SS-Freiwilligen-Panzer-Brigade «Niederland».

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Stalin: «Ich kann beim besten Willen nicht verstehen, was der lächerliche kleine Mann da drüben ruft».

Neue Regierung in Helsinki

Auch sie ist Moskau noch zu „bürgerlich" - Porkkala sowjetischer Marinestützpunkt - Mannerheim ohne Einfluss

Eigener FS-Bericht

HELSINKI

Die durch Hackzells Schlaganfall notwendig gewordene Regierungsumbildung ist nunmehr vollzogen worden. Wie erwartet und angekündigt, ist der Präsident des Verwaltungsgerichtshofes, Castren, zum Ministerpräsidenten ernannt worden, eine politisch farblose Persönlichkeit. Die meisten Minister sind im Amt geblieben, so vor allem Aussenminister Enckell, Kriegsminister Walden, Innenminister Hillelä und Justizminister von Born. Neu sind lediglich die beiden Sozialdemokraten Vuori und Fagerholm als Vertreter eines hundertprozentigen Moskau-Kurses berufen worden. Im übrigen dürfte die Zusammensetzung der Regierung in Helsinki für das Schicksal Finnlands in Zukunft völlig belanglos sein. Herren im finnischen Haus sind nicht mehr der Greis Mannerheim und seine Ratgeber, sondern Stalins Abgesandter, Genosse Shdanow.

Aus Moskau verlautet, dass die Umbildung des finnischen Kabinetts im Kreml keine freundliche Aufnahme gefunden hat. Vor allem üben die Sowjets Kritik an der Bürgerlichkeit des Ministerpräsidenten Castren und der Wiederbeteiligung des Freiherrn von Born an der Regierung als Justizminister, dessen Rundfunkrede nicht genügend den Geist der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion unterstrichen habe.

Auch sonst richtet die gesamte Moskauer Presse scharfe Angriffe gegen Finnland, dem mangelnde Erfüllung seiner Verpflichtungen vorgeworfen wird. «Prawda», «Iswestija» und «Krasnaja Swesta» beschuldigen die Finnen, dass sie «noch nicht einen einzigen deutschen Soldaten in Nordfinnland entwaffnet» hätten. Damit sei der Beweis erbracht, dass man von Finnland keine ehrliche Erfüllungspolitik zu erwarten habe. Auf wen dieser Angriff abzielt, ergibt sich aus dem weiteren Inhalt des Artikels in der «Prawda», der eine scharfe Abrechnung mit den «führenden Kreisen» des Nachbarlandes darstellt, die zu den «schlimmsten Feinden» der Sowjetunion gehörten und 25 Jahre lang eine «unbegreiflich» antisowjetische Politik betrieben hätten. Die jetzt wieder losgelassenen finnischen Kommunisten werden diesen Wink gewiss zu befolgen wissen.

Die Bolschewisten selbst haben es höchst eilig. Der Korrespondent von «Aftonbladet» ist bereits auf den Strassen von Helsinki sowjetischen Fliegern begegnet, und die Pläne für den Ausbau der Halbinsel Porkkala zu einem erstklassigen grossen Marinestützpunkt sind nach Londoner Angaben ebenfalls bereits fix und fertig.

«Die Sowjetunion erhält faktisch alle Möglichkeiten und Mittel, dem schwachen Nachbarn in jeder Hinsicht ihren Willen zu diktieren, und zwar nicht nur während der Waffenstillstandsperiode», schreibt «Dagens Nyheter». Und so ist es in der Tat. Das freie Durchfahrtsrecht auf sämtlichen Strecken zu Wasser und zu Lande nach Porkkala ermöglicht es den Bolschewisten faktisch, auch eine Besetzung wichtiger Teile Finnlands einschliesslich der Hauptstadt durchzuführen. Sie brauchen ja diese Truppen nur als «Durchreisende Abteilungen» zu deklarieren. Die Zurverfügungstellung von Material an die Alliierten dürfte nichts anderes bedeuten, als den Raub der gesamten militärischen Ausrüstung Finnlands. Zweifellos werden die Sowjets unter Berufung auf die Verpflichtung zur Liquidation aller antibolschewistischen Verbände auch die Auflösung des finnischen Schutzkorps verlangen, das eine Art nationaler Miliz darstellte. Wohin man blickt, man entdeckt immer neue Möglichkeiten zur Unterwerfung Finnlands.

Der Chef der Liquidierungskommission als Statthalter Stalins, General Shdanow, der dass Diktat in Moskau bezeichnenderweise auch im Namen Englands unterzeichnete, war vorher bolschewistischer Kommissar in Estland. Shdanow verfügt also über die richtige Praxis, um auch Finnland zu liquidieren. In diesem Zusammenhang sei an die sowjetische Verfassungsänderung vom Frühjahr 1944 erinnert, die den bisherigen Zentralismus plötzlich zugunsten eines aufgelockerten Föderalismus aufgab. Jetzt erkennt man noch deutlicher des Pudels Kern, weil man sieht, wie sehr die neue Verfassung die Einbeziehung «selbständiger» Staaten in den Verband der Sowjetrepubliken erleichtert. Formell bleiben ja diese Staaten autonom, während sie in Wirklichkeit direkt oder auf dem Wege über die kommunistische Parteizentrale indirekt von Moskau unterjocht werden.

Amerika erstrebt Luftstützpunkte in der ganzen Welt

Eigene FS-Meldung

LISSABON

Die Forderung nach über die ganze Welt verbreiteten Luftstützpunkten stellte General Henry Arnold, der Kommandierende General der USA-Heeres-Luftwaffe, in einer Adresse an die amerikanische Legionstagung in Chikago auf. Amerika müsse die erste Luftmacht sein und Luftstützpunkte unter seiner Kontrolle weit über seine Ufer hinaus überall da besitzen, wo sie erforderlich sind.

Jüdischer Major liess Heeresgefangene geisseln

Eigene FS-Meldung

GENF

Weil er neun Insassen eines USA-Heeresgefängnisses auf den nackten Körper geisseln liess, wurde der 34jährige Major Louis Rothschild Lefkoff, ein früherer Textilkaufmann, von einem Militärgericht in Camp Vandorn (Georgia) zu einem Jahr Zwangsarbeit und Ausstossung aus dem Heer verurteilt, wird aus New York gemeldet. Die Geisseln bestanden aus Gummischläuchen, an denen Bleikugeln befestigt waren. Die neun Gemarterten befanden sich mit 161 anderen Soldaten in einem Straflager, das unter dem Kommando des jüdischen Majors stand.

Die Waage

Schwedischer Grabgesang

B.H. - *Nun senkt sich der Vorhang nieder, der den Augen der Welt die Vergewaltigung des finnischen Volkes verbergen soll. Zu spät kommt die schwedische Einsicht: «In Helsinki und in ganz Finnland herrscht seit der Bekanntgabe des vollständigen Textes der Waffenstillstandsbedingungen eine tief deprimierte Stimmung, eine Art hoffnungslose Resignation, die für einen Reichsschweden etwas beklemmendes und auch etwas Beschämendes an sich hat. Man hat den Finnen gepredigt, Frieden um jeden Preis zu suchen. Es war leicht, einen solchen Rat zu geben, das kostete uns Schweden gar nichts. Dass der Frieden so schwere Ausflüsse, bedeutend schwerer als wir in Schweden jetzt schon übersehen können, das muss doch teilweise auf diejenigen zurückfallen, die früher absolut unwillig waren, in der Sache etwas zu unternehmen. Hart und unbarmherzig ist heute das Leben in Finnland, und es wird noch härter werden». Als die deutsche Presse im Frühjahr die Gefahren der Politik des «Friedens um jedem Preis» aufzeigte, da wurde sie von der schwedischen Presse auf das schwerste angegriffen. Die traurige Genugtuung, recht gehabt zu haben in diesem Fall, würde wenigstens etwas erleichtert werden, wenn die schwedischen Zeitungen eine Lehre aus diesen Geschehnissen ziehen würden. Tatsächlich ist man aber weit entfernt davon. Man gibt sich besonders über die Stellung der Angelsachsen noch immer den Illusionen hin. Nur so ist die naive Empörung von «Stockholms Tidningen» über die «Times» zu verstehen: «Die Kommentare der britischen Presse rufen in Schweden Erstaunen hervor. Wenn die Behauptung der «Times», dass die Finnen sehr viel milderen Bedingungen als im März erhalten haben, richtig ist, so braucht niemand sich mehr darüber zu wundern, dass die Finnen die Letztgenannten abgelehnt haben. Wenn man jetzt der Oeffentlichkeit in England einreden will, sie seien massvoll, so ist das nur ein Beweis dafür, wie weit man jetzt von den moralischen Traditionen und der Rücksicht auf die Rechte der kleinen Völker abgekommen ist, welche man früher in der britischen Presse gefunden hatte. Glaubt man in Schweden wirklich noch, dass solche Ergüsse in Moskau, London und Washington überhaupt beachtet werden? Schwedische Empörung hat dort denselben Kurswert wie finnisches Leid, nämlich gar keinen.*

Thailand vereinfacht

STOCKHOLM

Die thailändische Regierung ist den Obersten Kriegsrat abgeschafft und durch einen Landesverteidigungsrat ersetzt. Die Führung des Landesverteidigungsrates übernahm Ministerpräsident Major Kerig Abhaiwongses.

Aus aller Welt gedrahtet

Finnland bricht auch mit Japan

Die finnische Regierung hat «infolge der neuen politischen Lage» auch die diplomatischen und konsularischen Beziehungen mit Japan abgebrochen.

Finnendampfer fallen aus

Die Abschliessung Finnlands tritt bereits darin in Erscheinung, dass der in Stockholm fällige finnische Dampfer «Nordstern» nicht mehr eintreffen wird.

Ungarns Regierung stellt sich vor

Die Regierung des Generalobersten Lakatos stellte sich beiden Häusern des ungarischen Reichstags vor. Die Sitzungen wurden mit einer Ansprache des Ministerpräsidenten eingeleitet.

Auch in Italien Ende der Sommerzeit

Die Sommerzeit wird auch in Italien in der Nacht vom 1. zum 2. Oktober um 3 Uhr aufgehoben.

Eine «Luftstadt Spaniens»

Die spanische Regierung plant, in dem bei Murcia gelegenen Ort San Javier eine neue Luftwaffenausbildungsstätte zu errichten. Eine neue Anlage, die den Namen «Die Luftstadt Spaniens» tragen wird, soll ausser allen modernen luftfahrttechnischen Einrichtungen eine grosse Ausbildungsakademie umfassen.

Spanischer Diplomat ausgeplündert

Der spanische Geschäftsträger in Vichy wurde an der Pyrenäengrenze festgehalten und ausgeplündert.

Kommunisten wählen Roosevelt

Einer Washingtoner Meldung zufolge hat der Führer der nordamerikanischen kommunistischen Partei, Earl Browder, erklärt, dass die Kommunisten die Wiederwahl Roosevelts unterstützen.

Sowjetbesuch in Teheran

Wie der Moskauer Nachrichtendienst meldet, traf der Sowjetrussische stellvertretende Aussenkommissar Kawderadse in der iranischen Hauptstadt Teheran ein.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich (verreist) i. V.: Dr. Horst Walther sämtliche in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Stimmen von drinnen und draussen

Vor der letzten Anstrengung

Unter der Ueberschrift «Weg ohne Wahl» beschäftigt sich die «Hamburger Zeitung» mit dem totalen Kriegseinsatz und schreibt u. a.: «Es geht um unseren Sieg oder unseren Untergang, es geht um Tod oder Leben. Wer Augen hat zu sehen und Ohren hat zu hören, weiss das. Es geht um die letzte grosse Entscheidung, und alles Denken, alles Tun jedes einzelnen von uns muss heute dieser Entscheidung gelten. Unser Volk steht vor einer letzten grossen Anstrengung, und es ist unser Glück, dass wir für diesen grössten Waffengang immer noch wieder frische Divisionen bester Soldaten ins Feld stellen können und immer noch neue Kräfte in unsere Rüstungsfabriken zu schicken vermögen. Wir können das strategische Grundgesetz erfüllen, nach dem ein Volk in einem Kriege stark sein muss, wenn die entscheidende Stunde kommt, dass es auf die Regimenter der letzten Schlacht ankommt und dass im militärischen Ringen jener Sieger ist, der das letzte Bataillon auf dem Schlachtfeld hat. Auf dieses letzte Bataillon — bildlich gesprochen — kommt es an. Dass es ein deutsches Bataillon sein wird, wissen wir. Adolf Hitler hat es vor Jahren einmal gesagt, und nichts kann uns Veranlassung geben zu glauben, dass es anders sein wird. In der letzten Sekunde dieses Krieges fällt auch seine Entscheidung, und bis zur letzten Sekunde gilt es darum so stark zu sein und so stark zu bleiben, wie es nur eben denkbar ist. Da wir uns nicht auf Wunder verlassen, müssen wir uns auf uns selbst verlassen, auf uns selbst und auf unsere Kraft. Unsere Kraft aber ist unsere geistige Stärke und die Kraft unserer Gedanken und Fäuste. Hier dürfen wir niemals schlapp machen, hier gibt es weder ein: Die neuen Waffen sind ja schon da, wir brauchen also die Hände gar nicht mehr zu rühren, noch ein: Es lohnt sich ja gar nicht mehr, denn der Krieg ist so oder so bereits entschieden. Dieser Krieg ist weder für uns noch gegen uns entschieden. Militärisch nicht, politisch nicht und weltanschaulich nicht. Da mag, insbesondere zur Frage der Weltanschauung, vieles noch so sehr gegen uns sprechen, in Wahrheit spricht es nicht gegen uns».

Wallensteins Traum vom Reich

Von Prof. Dr. Heinrich Ritter von Srbik

Die obersten Reichsgerichte und der Reichstag waren durch den religiösen Zwiespalt des Reiches gelähmt und ausgeschaltet worden, das Reichsvolk hatte sich in zwei bewaffnete Lager gespalten, der ehemalige politische Gemeinschaftskörper hatte selbst den Charakter eines Rahmenstaates verloren, und die fürstliche Libertät entkleidete ihn vollends der Machteinheit in Mitteleuropa, da erwuchs aus dem Streit der Konfessionen, des landesfürstlichen aufstrebenden Absolutismus und der staatsrechtlich-ständischen Gegenkraft im böhmischen Raum der Krieg, der dreissig Jahre währen sollte. Er wurde zu einem Kampf der Kaiseridee und der reichsständisch-zentrifugalen Tendenz, des alten katholischen Universalismus und des landesmässig geordneten religiösen Individualismus im deutschen Lebensraum, um dann den religiösen Grundton zu verlieren und zu einem Kampf fremder Grossmächte und partikularer deutscher Staaten um Mitteleuropa im deutschen Daseinsbereich zu werden. Kaiser Ferdinand II., der persönlich gutgeartete, aber blind der alten Kirche und ihrer Alleinberechtigung ergebene Habsburger, ist zugleich ein Träger der alten «imperialen» Ueberlieferungen, der als unselbständiges Instrument zum letztenmal die kaiserliche Reichseinheit zu verwirklichen sucht. In geheimnisvollem Zwielicht steht zuerst an seiner Seite, dann gegen ihn der Friedländer, dessen schlakkenhaftes Wesen schliesslich durch höhere Gemeinschaftsziele veredelt wird und sich zur reineren Idee erhebt und der sein Leben für eine deutsche Einigung anderer Art, deutschen Frieden und rechtliche Gleichheit der religiösen Bekenntnisse in einem Abschluss von erschütternder Tragik hingeben musste.

Der Sprössling einer tschechischen Adelsfamilie, von deutscher Kultur und internationalem Bildungshorizont, stand zwischen und über dem Slawentum und Deutschtum und wurde zum Deutschen im Gegensatz zweier Nationen. Der Mann, dessen Triebfeder durch Jahre skrupelloser Ehrgeiz und bare Selbstsucht war, wurde zum Führer der Reichserneuerung, die er auf zwei bedeutenden Wegen erstrebte.

Er hat während seiner ersten Feldherrnperiode den Kaiser zum wahren Herrn von Deutschland erheben, den Kurfürsten «das Gasthütl herunterziehen», die Libertät der Reichsstände vernichten und das Reich wieder zum Staat unter der erblichen Krone der Habsburger machen wollen; er hat die Kräfte von der Ostsee bis zur Adria zusammenballen und dann gegen die Türken zum Kampf führen und Ferdinand in Konstantinopel die byzantinische Kaiserkrone aufs Haupt setzen wollen. Kühnste Gedanken, angetrieben auch von Motiven starken Eigennutzes und doch von übersäkularer Bedeutung! Aber um dieses Ziel zu erreichen, bedurfte es der Ausschaltung des innerdeutschen Streites, der Vereinigung der katholischen und der protestantischen Idee und Macht auf gemeinchristlichem Boden, der Ueberwindung katholisch-universalistischer Einseitigkeit und Ausschliesslichkeit — und es bedurfte der genialen, über die Last der Tradition sich erhebenden Kaiserpersönlichkeit. Das Zusammenspiel des deutschen fürstlichen Souveränitätswillens, katholischer Unduldsamkeit, französischer, von Richelieu geleiteter und gegen ein neues Imperium gerichteter Einmengung und der Unzulänglichkeit eines Ferdinand liess 1630 jenen Wallensteinschen Gedanken, dessen Verwirklichung eine ernste Möglichkeit war, durch seine Entlassung zum niemals mehr reale Gestalt gewinnenden Traum werden.

Schwer durchschaubar und zwiespältig ist das Handeln des tief Verletzten: geheime Beratungen mit den Sachsen durch Armin und mit den Schweden durch das Mittel der böhmischen Exulanten, anderseits das Aufrechthalten der Beziehungen zu ihrem Todfeind, dem Kaiser, gipfeln in der niemals zur Tat reifenden Versuchung, an der Spitze eigener geworbener und schwedischer Truppen bis Wien vorzustossen, Ferdinand nach Inneröesterreich zu scheuchen und selbst in Böhmen Vizekönig zu werden! Und dann doch die neuerliche Uebernahme des Oberbefehls einer erst zu schaffenden kaiserlichen Armee, mit den weitreichendsten militärischen und umfangreichen politischen Vollmachten. Nun trug Wallenstein nicht mehr die Idee im Herzen, den Kaiser zum Herren im Reich zu erheben und den Türken aus Europa zu verjagen. Nun war ein anderer Wille seiner Herr geworden: zögernd und schwankend, wollte er gleichwohl die protestantischen Kurfürsten, Sachsen und Brandenburg, aus der Phalanx der Gegner lösen, dann den Frieden des Reiches gegen die Schweden und gegen die Franzosen erzwingen und diesen Frieden durch die Rückkehr auf den Besitzstand der religiösen Parteien von 1618, des Vorabends des Krieges, zu einem «Gottgefälligen beständigen und reputierlichen» machen. Er erlag bei Lützen dem grösseren Heerführer Gustav Adolf, auf diesem Schlachtfeld sank der Mann dahin, der dem Reich die Einheitlichkeit vollends genommen und vielleicht ein nordisches Kaisertum, mindestens aber ein schwedisches Protektorat über das evangelische Norddeutschland errichtet hätte.

Aber auch Wallensteins Wille zum Frieden und zur Reichseinheit zerschellte: an Frankreich und Spanien, an dem kämpferischen Katholizismus besonders eines Maximilian von Bayern, an der Feindschaft des Thronfolgers in Wien und seiner Kriegspartei und nicht zuletzt an der Feindschaft der Geistlichkeit. Immer klarer musste es dem Generalissimus, der seinem obersten Kriegsherrn zur Treue verpflichtet war und doch das berechtigte Bewusstsein hegte, das kaiserliche Heer geschaffen zu haben, werden, dass mit einem Ferdinand der Friede der religiösen Parität nicht zu erreichen war; immer mehr lehnte sich der Stolz des Reichsfürsten dagegen auf, einem Unbelehrbaren als Untertan zum Gehorsam verpflichtet zu bleiben, immer dichter wurden die Fäden, die sich von ihm zu dem Sachsen Arnim, zu dem Schweden Orenstierna, zu den Franzosen spannen, aber den Entschluss zum äussersten Schritt fand er nicht. Er hat jenen letzten Schritt, dem Feind die Pässe in das Königreich Böhmen zu erschliessen, erst gewagt, als die Armee schon von ihm abgefallen und er selbst als flüchtiges Wild nach Eger gezogen war. Als Geächteter ist er dem Partisanenstoss des Hauptmanns Deveroux am 25. Februar 1634 erlegen, ein Opfer seiner eigenen Natur, aber auch ein Opfer einer Idee, deren Erfüllung Deutschland vor unsäglichem Unglück bewahrt hätte. Sein Tod für das Reich, das nun erst dem inneren Zerfall und dem Druck der Fremdmächte ganz erlag, hat ihn den Grossen der deutschen Geschichte für immer eingereiht.

Frankreichs Künstler im Kerker

Von Sacha Guitry bis Dita Parlo

Die Blutfahnen der Revolution flattern über Paris, die Schergen der Plutokratie und Moskaus rasen über die Strassen, stürzen sich auf Grund von Listen, die die jüdischen Antreiber in England und Amerika zusammengestellt haben, in die Häuser, verhaften zu Tausenden und schleppen die unglücklichen Opfer in das Vélodrôm, das zu einem grossen Massengefängnis umgestaltet wurde. Jeden Tag melden die feindlichen Nachrichtenagenturen neue Namen von Verhafteten. Mit satanischer Freude registriert Reuter: Einige der berühmtesten französischen Bühnen- und Filmstars sind verhaftet. Unter ihnen befinden sich der durch seinen eigenwilligen Filmstil in der ganzen Welt berühmt gewordene Sascha Guitry, dessen grosser Film «Die Perlen der Krone» vor Jahren die Welt eroberte und der noch bis vor kurzem mit reizenden, ganz auf feinen Wortwitz gestellten Komödien das Pariser Publikum bezauberte. Weiterhin ist in den Klauen dieser sogenannten Gerichtsbarkeit die schon vor dem Aufkommen des Tonfilms berühmt gewordene französische Filmschauspielerin Arlette und die auch in Deutschland und Italien bekannte Schauspielerin Dita Parlo.

Natürlich sind es nicht die Amerikaner und Engländer, die die Verhaftungen vornehmen, Franzosen sind es, die es tun, denn immer noch war es das System der jüdischen Weltzerstörer, Deutsche durch Deutsche, Franzosen durch Franzosen, Russen durch Russen umbringen zu lassen. Was man den verhafteten Schauspielern vorwirft? Nur, dass sie im Jahre 1940 den von Churchill angebotenen Pass ablehnten und es für ihre Pflicht hielten, ihren Landsleuten schwere Stunden durch ihre Kunst erleichtern zu helfen. Sascha Guitry etwa hat in allen vier Jahren nicht ein politisches Wort gesprochen, keine politische Komödie aufgeführt. Das Hauptthema seiner feinen Dialoge, seiner klugen Pointen war die ewige Liebe geblieben. Die deutschen Soldaten in Frankreich haben gerade diese besondere Begabung des französischen Volkes, wie sie bei Sascha Guitry, aber auch bei Maurice Chevalier in Erscheinung getreten sind, gehütet und gepflegt, wie man ein wertvolles Kulturgut pflegt und hütet. Die Gaullisten aber hatten nicht Eiligeres zu tun, als diese Kunst zu zertrampeln, so, wie es ihnen die Bomben ihrer Auftraggeber mit den schönsten Kunstwerken Europas vormachen.

Kultur-Chronik

Eine Gelehrten-Familie. Professor Dr. phil. Bilhard Mitscherlich, der einer Familie aus Neuende bei Jever in Oldenburg entstammt, vollendete dieser Tage sein 70. Lebensjahr. Er hat sein ganzes Leben der landwirtschaftlichen Wissenschaft und zugleich der täglichen Praxis des Landwirts geweiht. Seiner Familie entstammen mit ihm drei Generationen bedeutender Wissenschaftler. Sein Vater war ein bekannter Chirurg. Der Grossvater hatte als Professor der Chemie an der Berliner Universität Weltruf. Er war der Entdecker des Isomorphismus und des Dimorphismus, der Selensäure, der Uebermangansäure, des Benzols und seiner wichtigsten Derivate sowie einer Methode zum Nachweis von Phosphor.

Dr. von Alten - Bremen. Der Kustos der Bremer Kunsthalle, Dr. von Alten, ist ein Opfer der Terrorangriffe auf Bremen geworden. Seine besondere Liebe galt dem Kupferstichkabinett der Bremer Kunsthalle, in dem er ein bedeutendes Zeugnis seiner künstlerischen und kunsthistorischen Einfühlungsfähigkeit und Urteilskraft hinterlässt.

Klassisches Drama im Rundfunk. Eckart von Naso, der durch seine Darstellungen historischer Themen aus der preussischen Geschichte bekannt ist, bearbeitet z. Zt. berühmte Werke der Dramenliteratur für den Rundfunk. Als erstes Ergebnis liegt bereits die funkische Gestaltung von Lessings «Minna von Barnhelm» vor.

Wirtschaft

Lebenshaltungskosten-index in Deutschland

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten stellt sich für den Durchschnitt des Monats August 1944 auf 144,4 (1913/14 = 100). Sie ist auf Grund einer jahreszeitlichen Ermässigung der Ernährungskosten gegenüber dem Vormonat (145,3) um 1.0% zurückgegangen.

Die Indexziffer für Ernährung hat sich infolge des jahreszeitlichen Rückganges der Preise für Gemüse und Kartoffeln neuer Ernte von 146,1 auf 143,4 (— 1,8%) gesenkt. Bei den übrigen Bedarfsgruppen sind keine Preisänderungen eingetreten. Daher sind die Indexziffern für Bekleidung (184,4), für Heizung und Beleuchtung (122,2), für Wohnung (121,2) und für «Verschiedenes» (151,3) unverändert geblieben.

Die Konzentration der Fachblätter

So wie der Ruf mancher deutschen Ausfuhrindustrie vor dem Kriege auf der ausserordentlichen Vielfalt ihrer Warenauswahl beruhte, so hat sich auch das deutsche Zeitschriftenwesen durch seine ausserordentliche Mannigfaltigkeit ausgezeichnet. Die Zahl der Zeitschriften war im Frieden mit 4900 doppelt so gross wie die Zahl der Zeitungen. Sie betrug zu Beginn des 6. Kriegsjahres noch immer 1500, weil fast jedes Handwerk, jede Gauwirtschaftskammer, jeder Industriezweig über eine, oft auch noch über 2 und 3 Zeitschriften verfügte. Es gibt Gewerbezweige, die längst zum Erliegen gekommen sind, deren Fachzeitungen aber noch unverändert weiter erscheinen. Heute erscheint eine solche Zersplitterung der Kräfte nicht mehr tragbar. Die Zeitschriften unterliegen demselben Gesetz der Kräftekonzentration wie die Arbeitsgebiete, über die sie berichten. Nur was kriegswichtigen Zwecken dient, darf weiter bleiben. Wieviel Zeitschriften der neuen Rationalisierungswelle weichen müssen, lässt sich noch nicht übersehen. Sicher aber ist, dass den kriegswichtigen Gewerben auch das kriegswichtige Informationsblatt erhalten bleibt. So werden z. B. die Zeitschriften des Maschinenbaues voraussichtlich zu einer zusammengefasst. Ebenso bleibt der Textil- und der Lederwirtschaft mindestens ein Fachblatt erhalten. Es ist auch nicht einzusehen, weshalb das Fleischergewerbe sich nicht mit einer statt bisher drei Zeitschriften behelfen kann. Auch die Müller, Schuhmacher, Brauer, Tischler usw. werden voraussichtlich ihre Fachblätter behalten können. In all diesen Fällen hat sich zur schnellen Unterrichtung von vielen tausend Kleinbetrieben über kriegswichtige Massnahmen das Fachblatt als unentbehrliche Informationsquelle erwiesen.

Fremdenverkehr im Zeichen der Urlaubssperre

Die Urlaubssperre und Reisebeschränkungen in Deutschland haben den Fremdenverkehr entscheidend gewandelt. Die Lenkung des Fremdenverkehrs beginnt im totalen Krieg sozusagen schon am Arbeitsplatz, spätestens an der Bahnsteigsperre. Der Reichsfremdenverkehrsverband hat auf Grund eines Erlasses des Staatssekretärs für den Fremdenverkehr die notwendigen Schlussfolgerungen aus der veränderten Lage gezogen. Ein gewisser Kur- und Erholungsverkehr bleibt noch weiterhin möglich. Aber alle Heilkuren und Erholungsaufenthaltsgebühren heut nur dem, der sie wirklich dringend braucht und sich auch verdient hat. Kuraufenthalt kann nur auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses auf vorgeschriebenem Formblatt gewährt werden, das vor Antritt der Kur einzureichen ist und von dem Kurarzt überprüft wird. Das ärztliche Zeugnis erhält der Kurbedürftige mit einem Quartiereinweisungsschein zunächst wieder zurück, damit er eine Unterlage für den Kauf der Fahrkarte hat. Aber auch der längere Aufenthalt (d. h. über 14 Tage) in Erholungsorten kann nur von dem zuständigen Landesfremdenverkehrsverband nach Vorlage ärztlichen Attestes und Bescheinigung über die Beschäftigung an kriegswichtiger Stelle genehmigt werden.

USA-Schiffe auf „Raten“

Wachsende Sorge der britischen Schiffbauindustrie
Das Schicksal der Liberty-Schiffe

AMSTERDAM

Die britische Schiffbauindustrie fühlt sich beileibe nicht wohl in ihrer Haut. Sie hat merkliche Angstgefühle vor der Zukunft. Mit einigem Recht fürchtet sie sich vor der gewaltigen aufgeblähten Konkurrenz der USA, die dieser Krieg sehr zum Leidwesen der englischen Schiffbauer heranzüchtete. Und sagte nicht zudem unlängst Admiral Land, der Schiffahrtsgewaltige Nordamerikas, mit herablassender Ironie: «Wir werden Ball spielen mit unseren Freunden...?» Ball spielen mit Englands einstigem Prestige zur See, mit seiner Schiffahrt und seinen Werftleistungen — das ist das längst nicht mehr verheimlichte Ziel der USA-Imperialisten auf den Weltmeeren, die die britische Flagge Zug um Zug einzurollen sich anschicken. Deprimierende Gefühle durchziehen die Gemüter der englischen Schiffbauer, die einstmals die ersten und tonangebenden in der Welt waren. Die erste Geige im Schiffahrtslager der Alliierten spielen schon längst die Vereinigten Staaten, und den Briten bleibt nichts anderes übrig als diesen Tönen ihr Ohr zu leihen, die alles andere als eine — «angenehme» Musik für England sind.

Englands Spekulationen

Was bereitet den britischen Werftbesitzern nun die grösste Sorge, wo liegt die Quelle der wachsenden Resignation und des Unwillens der Zukunft gegenüber? Es ist dies mehr oder weniger die berühmt-berüchtigte Liberty-Flotte der USA, jene in schnellster Massenfertigung auf den Markt, oder besser gesagt auf die Meere geworfenen Frachtschiffe, deren unzulängliche Qualität und deren mangelnde technischen Eigenschaften sich längst in allen Häfen der Erde herumgesprochen haben. Der «Staatsunternehmer Nummer eins», Henry Kaiser, jener Prototyp kapitalistisch-liberalistischer Fabrikantengilde, zeichnete als «Erfinder» dieser seinerzeit mit Pauken und Trompeten angekündigten Notfrachter, denen recht bald schon die Fachwelt den immerhin bezeichnenden Beinamen «Kaiser-Särge» verlieh, und deren Leistungsfähigkeit in der Tat viel zu wünschen übrig liess. Sehr zur geheimen Freude der britischen Reeder und Schiffbauer natürlich, die sich bereits im stillen ausmalten, mit besseren, schnelleren und stärkeren Schiffen eines späteren Tages den ganzen Spuk der USA-Notfrachter wegfegen zu können. Nach der Devise nämlich, dass auf die Dauer die Qualität immer noch über die Quantität siegt.

Aber dieses Mal, so scheint es, mag die Rechnung nicht aufgehen. Die britischen Werftbesitzer mögen vielleicht mit jenem Umstand nicht gerechnet haben, dass die USA aus ihrem schiffahrtspolitischen Dilemma der ersten Jahre nach dem damaligen Weltkriege einiges gelernt haben, dass sie nicht ein zweites Mal, wie es seinerzeit der Fall war, auf ihren alten mangelhaften Kriegsnotfrachtern sitzen bleiben wollen, um letzten Endes nur Schrott in den Häfen zu haben statt Schiffe, die man mit einigem Vertrauen um die Erde schicken konnte. Die im voraufgegangenen Weltkrieg aufgeplusterte Handelsflotte der USA zerplatzte recht bald wie eine Seifenblase, und England, das vorübergehend seine Spitzenstellung etwas bedroht sah, legte sich gewaltig ins Zeug und wusste die nordamerikanische Schiffahrt bald wieder endgültig zu überflügeln. Das war damals, nach dem ersten Weltkrieg! Heute ist Nordamerika besser auf der Hut. Unabänderlich ist seine Absicht, die britische Stellung ein und für allemal zu untergraben und zu unterhöhlen, und zwar so gründlich, dass England eines Tages der USA-Schiffahrt kein Schnippchen mehr schlagen kann. Denn jener fromme Wunsch der Briten, dass die USA auf ihren «Kaiser-Särgen» hocken bleiben möchten, scheint sich offensichtlich nicht zu erfüllen. Zum grössten Bedauern der englischen Schiffbauindustrie sind die USA im Begriff, ihre Liberty-Schiffe nach und nach zu günstigen Bedingungen abzustossen, um dadurch künstlich Lücken in die Bestände dieser qualitätsarmen Frachter zu reissen und diese mit der Zeit mit entsprechend leistungsfähigeren Einheiten auszufüllen. Damit wurde dem englischen Schiffbau jene sicherlich einzige Chance genommen, die der Qualitätsarbeit, mit der er dem Schiffbau und der Schiffahrt der USA hätte einigermassen auf den Pelz rücken können.

Verkauf der «Kaiser-Särge»

Nun reichen die Vereinigten Staaten billige und günstige Offerten umher. In manchen kleinen und kleinsten Schiffahrtsländern der Alliierten hofft man tatsächlich auf diese Weise eine Art «Nationalflotte», wenn auch noch so zweifelhaften Wertes, aufbauen zu können, und die Versuchung mag hier und dort recht gross sein, dem Angebot der USA näher zu treten. Wie gesagt: die USA warten aus immerhin durchsichtigen Gründen mit grosszügigen Bedingungen, mit günstigen Ratensystemen und Abschlagzahlungen auf. Der Köder soll locken. Denn es will bei der amerikanischen Mentalität gewiss etwas heissen, wenn man diese Notfrachter, deren Neubaupreis sich auf rund 2 Millionen Dollar belaufen soll, in Zukunft zu sage und schreibe nur 600 000 Dollar auf den Markt zu bringen gewillt ist, zu einer Summe, die zudem noch bis zu 12 Jahren «abgestottert» werden kann, mittels eines Systems also, mit dem man in USA so ziemlich alle jene Erzeugnisse an den Mann zu bringen versucht, deren Absatz sonst aus diesen oder jenen Gründen schwer möglich ist. Ergötzlich ist es indes, dass sich die Vereinigten Staaten zudem noch den Mantel der Nächstenliebe umzuhängen belieben. Aber dass jene scheinbar günstigen Kauf- und Preisbedingungen zugunsten kleiner Länder gewissermassen aus purer Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit geboren sein sollen, nur damit sie sich in die Lage versetzt sehen, eine eigene, wenn auch überaus fragwürdige Tonnage zulegen zu können, das dürfte auf stärkstes Misstrauen und berechtigte Skepsis stossen. In der Tat: diese Massnahmen der USA sind wiederum einzig und allein von einem ausgesprochen imperialistischen Zug diktiert, die samt und sonders darauf hinauslaufen, die leidigen Liberty-Notfrachter — die für die kleinen Staaten im alliierten Heerlager anscheinend in jeder Beziehung gut genug sind — beizeiten abzustossen, an deren Stelle eine leistungstärkere Flotte zu setzen und somit englische Wunschträume langsam, aber um so sicherer in ein Nichts zerrinnen zu lassen. Wunschträume, die noch immer darüber hinwegtäuschen sollen, dass der Union Jack auf den Meeren längst an Glanz und machtvollem Ansehen verlor. Die Seefahrt Nordamerikas hat deutlich Kurs genommen auf maritime Räume und Komplexe, die einst unbestrittene Domäne Grossbritanniens waren.

E. W. Goldstein

Vitamine aus Abfällen

Grosse Erfolge der deutschen Hefe-Forschung für die Ernährung

Die Holzverzuckerung nach dem Verfahren von Dr. Bergius und Dr. Scholl hat auch einen neuen Weg zur Gewinnung von Hefe aus Kohlehydraten (Zucker) aufgezeigt, doch konnten diese Verfahren so lange keine grössere Bedeutung gewinnen, als es an einer billigen, in grossem Umfange zur Verfügung stehenden Rohstoffbasis fehlte. Holz dafür einzusetzen war angesichts der vielen anderweitigen Verwendungsmöglichkeiten für diesen Rohstoff nicht besonders wirtschaftlich.

Dieser Sachverhalt änderte sich aber mit einem Schlage, als festgestellt wurde, dass in der Sulfitlauge, die bei der Fabrikation von Sulfitzellstoff in grossen Mengen anfällt und bisher als unverwertbares Abwasser in die Flüsse geleitet wurde, neben anderem auch bedeutende Mengen von Holzzucker aller Art enthalten sind, die einen ausgezeichneten Wuchsboden für Hefezellen abgeben. Damit stand endlich die grosse, billige Rohstoffbasis für die Hefeherstellung zur Verfügung. Allerdings musste zunächst noch eine andere Voraussetzung geschaffen werden, denn die bisher bekannte Kulturhefe wandelte Kohlehydrate zu etwa 97,5% in Alkohol um und brauchte 2,5% der Kohlehydrate für den eigenen Zellaufbau. Der aus der Sulfitlauge gewonnene Alkohol ist gewiss ein wertvoller Stoff, und der Sulfitsprit gelangt jetzt in erheblichem Ausmass in der Treibstoffwirtschaft zum Einsatz, aber für die Hefegewinnung musste man Hefekulturen züchten, die die Kohlehydrate nicht in Alkohol umwandelten, sondern alle Nährstoffe eben dazu benutzten, neue Hefezellen zu bilden, d.h. sich in ungeheurem Umfange zu vermehren. Man hat nun derartige Hefekulturen gefunden, deren Wachstum einfach beispiellos ist. Diese Hefezellen verdoppeln ihr Gewicht jeweils innerhalb von 4 Stunden, so dass man also aus einem kg Hefe, wenn man genügend Kohlehydrate und auch noch einige Nährsalze, die man beifügen muss, zur Verfügung hat, 64 kg Hefe, in zwei Tagen 4100 kg und in drei Tagen 262 000 kg «ernten» kann.

Warum werden aber nun so intensive Bemühungen unternommen, die Hefe-Erzeugung zu steigern? Der Grund ist einfach der, dass wir mit der Hefe aus derartigen Abfallrohstoffen einen ungemein wertvollen zusätzlichen Nährstoff schaffen können. Enthält die Hefe doch ca. 50% Eiweiss, 1½% Fett und den wertvollen Vitaminkomplex B, also Vitamin B1, B2, B3 usw., der für die Ernährung des Nervensystems unentbehrlich ist. Der hohe Eiweissgehalt der Hefe gestattet es, die Hefe in breiter Front zur Aufbesserung der Speisenqualität besonders in der Massenverpflegung einzusetzen. Schon jetzt wird von dieser Möglichkeit in einem der breiteren Oeffentlichkeit noch kaum bekannt gewordenen Umfang Gebrauch gemacht.

Adria und Südosten

Die ungarische Büffelzucht

Eine Besonderheit der ungarischen, vor allem der siebenbürgischen Landwirtschaft stellt die Zucht der Büffel dar. Sie sind nicht nur ungewöhnlich kräftige und anspruchslose Zugtiere, sondern geben auch lohnend Milch, die besonders hochwertig ist. In den letzten beiden Jahren wurden Kühe festgestellt, die Milch mit einem Fettgehalt von 16,2% liefern. Die höchste Milchmenge wurde mit 2000 kg im Jahr angegeben. Durchschnittlich stellt sich der Milchertrag auf 732 kg und der Fettgehalt auf 8,1%. Das graubraune Rind, das dort ebenfalls zu Hause ist, weist zwar einen höheren Milchertrag, nämlich durchschnittlich 1684 kg Milch, aber einen wesentlich geringeren Fettgehalt, nämlich 3,6% auf, so dass im Endergebnis die Zucht der Büffelkühe lohnender ist. Da die Leistungen der Büffelzucht in den letzten Jahren durch zielstrebige Züchtung gestiegen sind, dürften sie auch weiterhin noch ansteigen.

Die Erdgasversorgung Nordsiebenbürgens. Die Erdgasquellen in Nordsiebenbürgen haben sich als derart reich erwiesen, dass es sich lohnt, ganze Städte und Industriebetriebe mittels eines Röhrennetzes mit Erdgas zu versorgen. Verhandlungen mit Deutschland haben dazu geführt, das sich das Reich bereit erklärt hat, die erforderlichen Röhren (man rechnet mit einer Menge von 1 000 Waggons) zu liefern. Sobald die ersten Waggons eintreffen, wird mit dem Ausbau des Röhrennetzes begonnen werden.

Umschau

SCHWEDEN

Verdoppelung der Torfgewinnung. Die schwedische Torfgewinnung hat im Jahre 1943 einen Umfang von 1,2 Mill. t erreicht und sich damit gegen das vorhergehende Jahr beinahe verdoppelt. Dieses Jahresergebnis konnte zu mehr als 1 Mill. t durch Aufbietung neuzeitlicher mechanischer Hilfsmittel erzielt werden. Es bedeutet überdies den Erfolg einer Umstellung auf heimische Bodenschätze, nachdem die Einfuhr ausländischer Brennstoffe weitgehend eingeschränkt wurde.

DAENEMARK

Lastmotorschiff aus Holz. In Dänemark ist für Fahrten nach Grönland ein neues Schiff in Auftrag gegeben worden. Dieses wird als Lastmotorschiff aus Holz gebaut, erhält aber gleichzeitig Kabinen für Passagiere. Der Schiffsrumpf wird so gebaut, dass er für Fahrten im Eismeer besonders geeignet ist.

SPANIEN

Fortsetzung der Wiederaufforstung. Nachdem der Waldbestand Spaniens gegen Ende des letzten Jahrhunderts stark verringert wurde, befasst sich die Regierung mit der Wiederaufforstung und stellte hierfür die Fortführung der Arbeiten für einen Zeitraum von mindestens 10 Jahren dadurch sicher, dass sie, laut Gesetz, einen Betrag von 680 Mill. Pesetas für diese Arbeiten bereitstellte.

PORTUGAL

Elektrifizierungspläne. Die portugiesische Regierung plant einen Ausbau der Elektrizitätserzeugung auf Wasserkraftbasis mit dem dreifachen Ziel einer Erhöhung der Industrieerzeugung, der Schonung der eigenen Kohlenreserven und der Steuerung der Abhängigkeit des Landes von der ausländischen Kohlezufuhr.

USA

Angst vor dem Frieden. Eine Baisse sondergleichen herrscht seit einigen Tagen in Wallstreet. Sie wird in New Yorker Meldungen wie ihre zahlreichen Vorgängerinnen mit der «Angst vor dem Ausbruch des Friedens» erklärt.

Roosevelt beschlagnahmt weitere Gruben. Auf Roosevelts Anordnung hat der USA-Innenminister zwölf weitere Gruben beschlagnahmt, um den Streik der Arbeiter gewaltsam zu beenden. Die Zahl der vom Staate beschlagnahmten Gruben beläuft sich in Pennsylvanien auf 45.

Blick nach Deutschland

Thüringen Heimat der Ansichtskarte

WEIMAR

In Thüringen kam man vor nunmehr 70 Jahren zum erstenmal auf den Gedanken, die schönsten landschaftlichen Reize, besonders markante Gebäude und Kulturstätten, im Bilde auf einer Postkarte festzuhalten und zu verschicken. Meist waren die ersten Bilder auf Bogen aus Hartpapier gestochen und liessen auf der Rückseite Raum für Mitteilungen oder Widmungen frei. Einen grossen Auftrieb dieses Brauches brachte die Einführung der Postkarte, wie wir sie heute kennen, im Jahre 1870. Die grosse Bequemlichkeit, Karten ohne Briefumschläge versenden zu können, sowie die sich ständig verbessernde Technik der Bildherstellung schuf schliesslich die besten Vorbedingungen für die Uebernahme von Bildern auf Postkarten. 1874 entstand dann in Thüringen die erste Ansichtspostkarte, sie datiert vom 31. August des gleichen Jahres und zeigt die Rudelsburg, die stolze Feste an der Saale.

Selbstbedienung im Kaffeehaus

GRAZ

In den Kaffeehäusern des Gaues Steiermark ist jetzt die Selbstbedienung eingeführt worden. Der Gast nimmt seinen Kaffee an der Ausgabestelle selbst in Empfang und gibt dort auch das leere Geschirr wieder ab. Diese kleine Mühe, die der Kaffeehausgast damit auf sich nimmt, ermöglicht die Aufrechterhaltung eines kriegsmässig eingeschränkten Kaffeehausbetriebes und gleichzeitig die Abgabe weiterer Kräfte an die Rüstung.

Baden und Pfalz liefern 50 000 Ztr. Tabak

MANNHEIM

In den badisch- und pfälzischen Anbaugebieten wurde mit der Tabakernte begonnen. Ueber die Hälfte des im Reich geernteten Tabaks stammt aus diesen Pflanzungen. Insgesamt sind in diesem Jahr 130 000 Hektar in den verschiedenen Gebieten mit Tabak bepflanzt. Man rechnet mit einer Gesamternte von 650 000 Zentnern dachreifer Ware. Die bisherigen Untersuchungen versprechen ein qualitativ wertvolles Rohmaterial, vor allem zur Zigarrenherstellung.

50 Jahre am Hochofen

ESSEN

In Niederschelden (Ruhrgebiet) beging der Obermeister Ewald Krämer im Hochofenbetrieb das 50jährige Arbeitsjubiläum. Ursprünglich Dorfschmied, kam er vor 50 Jahren als Ofenmann zur Hütte. Seine Zuverlässigkeit und sein Fleiss führten dazu, dass ihm die Direktion zum Meister und Obermeister ernannte. In seiner 50jährigen Tätigkeit hat er schwere Arbeit geleistet. Dreizehn Jahre hintereinander verlebte er den Weihnachtstag im Funkenregen des Hochofens. Noch heute steht der 65jährige Tag für Tag auf seinem Posten.

Sport

Sport und WHW

Wenn am Wochenende das Kriegswinterhilfswerk 1944/45 mit einer Hauslistensammlung eröffnet wird, dann befindet sich unter den Sammlern neben den Gliederungen der Partei, den Handwerkern und Beamten, der Hitler-Jugend und dem Reichsluftschutzbund auch der deutsche Sport. In den letzten Jahren hatten die Turner und Sportler die besondere Ehre, mit der Sammelbüchse in der Hand dieses grösste soziale Werk jeweils zu eröffnen. Das geschah immer mit guten sich stets steigernden Erfolgen.

Viele von denen, die im letzten Jahre noch dabei waren, fallen diesmal aus. Die Lücken müssen geschlossen werden durch andere. Ebenso ist es nicht möglich, Grossveranstaltungen wie in früheren Jahren aufzuziehen, um auf diese Weise erheblichere Beträge zusammenzubringen. Vor allem fallen in den vom Bombenterror am schwersten geschädigten und am stärksten bedrohten Gebieten solche Veranstaltungen wie auch Vorführungen auf den Strassen und in den Kinos fort.

Umso eifriger werden nun die anderen Gebiete am Werke sein. Sieht man sich das Sportprogramm des nächsten Sonntags daraufhin genauer an, dann wird man auch finden, dass trotz aller begrenzten Möglichkeiten immer noch eine grosse Zahl interessanter Wettkämpfe und Vorführungen zur Durchführung kommen. Alle Sportarten, an der Spitze der Volkssport Fussball, aber auch Handball und Hockey, Boxen und Schwerathletik, Tennis und Fechten oder Turnen sind daran beteiligt. Jede einzelne mit dem Ehrgeiz, ein möglichst hohes Sammelergebnis zusätzlich zu dem, was in den Hauslisten gezeichnet wird, zu erzielen.

Die deutschen Turner und Sportler wissen, dass der Einsatz für das Kriegs-WHW mehr ist und eine viel tiefe Bedeutung hat als nur Sammellisten oder Büchsen zu füllen. Heute, wo der Feind an des Reiches Grenzen steht, ist das Ergebnis eines WHW-Sonntags in erster Linie ein Spiegelbild für die Moral unseres Volkes, ist es der Ausdruck unseres ungebrochenen Siegeswillens. Und darum wird sich der deutsche Sport, Mann für Mann, schon aus Verpflichtung gegenüber seinen gefallenen Kameraden und im Gedenken an die Hunderttausende, die aus seinen Reihen an der Front stehen und die Heimat mit der Waffe schützen, voll und ganz einsetzen.

Mit Saager und Bunzel

Grosses Programm der Radsportler

Auf ihrer letzten diesjährigen Bahnsportveranstaltung gibt sich die Berliner-Spitzenklasse am kommenden Sonntag, 24. September, auf der Radrennbahn im Stadion Mannsee noch einmal ein gut besetztes Stelldichein. Im Mittelpunkt des Programms, das neben den verschiedenen HJ-Wettbewerben noch eine Reihe von Punkte- und Trostfahren für die weniger bekannten Amateure enthält, stehen die «Tempo-Stunde» und das «Grosse Berliner Vorgabefahren».

In der «Tempo-Stunde» kommen 20 ausgesuchte und oft bewährte Fahrer an den Start, von denen besonders der deutsche Meister Werner Bunzel, der Vorjahresmeister Harry Saager, ferner Lohrke, Gerland, Zerm, Spiring, Buse und Gebert zu erwähnen sind. Das Vorgabefahren sieht lediglich Meister Bunzel als Malmann. Schliesslich weist das reichhaltige Programm auch noch ein Jagdrennen mit Mannschaften zu je acht Fahrern auf. Dabei bilden Bunzel auf der einen, Saager auf der anderen Seite die Schlussleute.

Zu den bereits bekanntgegebenen radsportlichen Veranstaltungen treten am Sonntag auch noch die Dauerrennen in Bamberg, die mit Weckerling, Lorenz, Richter, Marklewitz, Swoboda und Andreas Hiltl eine recht gute Besetzung erfahren haben. Vorgesehen sind drei 10 km-Verfolgungsrennen, ein 30 km-Preis vom Main und der über 40 km führende Bamberger Abschiedspreis.

Die am 10. September in Nürnberg nicht mehr zur Durchführung gekommenen Abschluss-Radrennen sollen nunmehr am 1. Oktober auf der Bahn am Reichsdorfer Keller abgewickelt werden. Die Besetzung der Wettbewerbe steht im einzelnen noch nicht fest, doch rechnet man u. a. mit so starken Fahrern wie Gustav Kilian, Scheller, Rintelmann, Richter und Hiltl.

Auch der Wiener Radsport will am 1. Oktober eine vor kurzem aus technischen Gründen ausgefallene Bahnveranstaltung nachholen. Das Programm stützt sich auf Dauerrennen hinter Motoren und die Gaumeisterschaft der Amateure im 14 000 m-Einsitzerfahren und 2000-m-Zweisitzerfahren. Die Besetzung der Dauerrennen steht noch nicht endgültig fest.

Zwei Mannschaften der Kriegsmarine

Am Sonntag spielen zum ersten Male im Stadion «Littorio» zwei Marine-Auswahlmannschaften. Eine Vorschau und Kritik der einzelnen Spieler kann nicht gegeben werden, da sich beide Mannschaften noch nicht gegenüberstanden. Den Sportanhängern wird aber bestimmt ein flottes Spiel geboten.

„Rote Jäger“ in Berlin

Genau wie im Vorjahr hat sich die bekannte Fussball-Elf der «Roten Jäger» auch diesmal wieder im Rahmen der WHW-Veranstaltungen am Opfertag des deutschen Sports für ein Gastspiel in der Reichshauptstadt zur Verfügung gestellt. Sie trifft im Vorspiel der Begegnung Berlin Mark Brandenburg - Magdeburg am Gesundbrunnen auf den LSV Berlin, den man zurzeit als die stärkste Vereinsmannschaft der Reichshauptstadt bezeichnen muss.

Die Besten Spaniens messen sich

Der September ist ein Monat Nationaler Meisterschaften in Spanien. Anschliessend an die Leichtathletikmeisterschaften der spanischen Jugendfront, die Ende August in Vigo mit über 1200 Wettkämpfern aus allen Provinzen erfolgreich durchgeführt wurden, traten Anfang September die Segler in San Sebastian zu ihren Meisterschaften an, wobei die nordspanischen Vereine besonders zahlreich vertreten waren. Die Baseballmeisterschaft wurde in Barcelona entschieden und erbrachte «Espanol» (Katalonien) als ersten spanischen Baseballmeister. Die Entscheidungen im Tennis fielen in Jolaseta; Castella und Frl. Riba holten sich die Titel. Während die Schwimmeisterschaften der weiblichen Falange Ende September in Cadiz oder Santander zum Austrag kommen, fand die Ermittlung der Schwimmeister bei den Männern und Frauen, wie wir berichteten, bereits statt. Für die Schützen ist die Meisterschaft Ende September vorgesehen und zwar in Jaen, wo sich 400 gute Schützen treffen werden. Die erste spanische Rudermeisterschaft am 24. September in Bilbao schliesst die Reihe. Der Staatschef Franco stiftete für sie einen prächtigen Pokal und 30 000 Peseten.

Rundfunk im Küstenland

Samstag, 23. September 1944

Sender Triest, (M. 123,2 K/s 1140). 11: Buntes Unterhaltungskonzert. 12: Bunte Musik. 13.15: Wer schaffen will, muss fröhlich sein! 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 17.20: Nachmittagskonzert. 19.30: Italienisches Liederbuch. 20.30: Grosses Samstagabendkonzert.

Sender Laibach. 12: Mittagskonzert. 12.50: Musik zur Werkpause. 14.10: Dorfmusik und ländliches Sextet. 17.15: Musik. 18: Musik. 19: Dorfburschen. 20.15: Am Quell deutschen Humors. 21.15: Cehiff ahoi!

Amtliches

Fleischverteilung

Das Ernährungsamt teilt mit, dass morgen, 23. d. M. 100 Gramm Fleisch mit Knochen oder 75 Gramm Fleisch ohne Knochen für jede Person verteilt werden. Die Ration ist mit dem Reichsschein Nr. 137 der Lebensmittelkarte für verschiedene Lebensmittel zu beziehen.

Triest, den 22. September 1944.

Der Direktor
(Gerardo Romano)

Kino u. Varieté

— Film in deutscher Sprache.

Triest

DEUTSCHES HAUS. 19.30: «Kennwort Machin». *
FENICE. 15: «Ein romantisches Abenteuer». Auf der Bühne Varieté.
NAZIONALE. 16: «Das weisse Geschwader» mit M. Lotti.
EXCELSIOR. 15.45: «Für sein Glück» mit Zarah Leander, H. Stüwe.
FILODRAMMATICO. 15.15 «Ich will geliebt sein» und Varieté Cecchelin.
SUPERCINEMA. 15.30: «Der Champion kommt an» mit Fernandel.
ITALIA. 15.30: «Teilheiten der Liebe» mit C. May, Pills und Tabet.
IMPERO. 15.30: «Der zweite Schuss» *

Udine

PUCCINI. 15: «Der Gouverneur». *
ODEON. 13: «Abschied von der Liebe» mit C. Calamai.
GARIBALDI. 15: «Papa sucht Ruhm» *
IMPERO. 15: «Geschlossene Lippen» mit P. Giachetti.
FRIULI. 18.30: «Malombra».

Laibach

KINO SLOGA: «Auf Wiedersehen, Francisca», Marianne Hoppe, Hans Söhnker u. s. w. *
KINO MATICA: «Sensations-Prozess Castillan» mit Heinrich George. *
KINO UNION: «Im Schatten des Berges». Attila Hörbiger, Viktoria Balasko, Hansi Knotek. *

Stellenangebote

Dolmetscher deutsch-italienisch, guter Maschinenschreiber, sucht ab sofort Stellung. Angebote unter Nr. 366 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

Kontoristin
mit deutschen Sprachkenntnissen und guter Schulbildung sofort gesucht. Zuschriften mit Lichtbild unter Nr. 365 an die «Deutsche-Adria Zeitung», Triest

Fehlt Ihnen deutschsprechendes Personal
Eine kleine Anzeige in der «Deutschen Adria-Zeitung», und auch diese Lücke ist in Ihrem Betrieb ausgefüllt. Deutsche Adria-Zeitung, Triest, Piazza Goldoni 1.

Gute Fachgeschäfte in Triest

Ferdinando Grava
TRIEST, Via Fabio Nordio Nr. 6
Werkstätte für Koffer und Lederwaren. Anfertigung von Taschen in jeder Ausführung.

Wer wagt, gewinnt!
480 000 Gewinne mit über 102 Millionen RM warten auf Sie!
Es werden ausgespielt:
3 Gewinne zu RM 500 000.—
3 Prämien zu RM 500 000.—
3 Gewinne zu RM 300 000.—
3 Gewinne zu RM 200 000.—
18 Gewinne zu RM 100 000.—
24 Gewinne zu RM 50 000.—
und eine grosse Anzahl Mittelgewinne.
Preise der Lose für jede Klasse:

1/8	1/4	1/2	1/1
RM 3.—	RM 6.—	RM 12.—	RM 24.—

Doppellos	Dreifach-Los
RM 48.—	RM 72.—

Empfehle Vorauszahlung für alle Klassen für:
1/8 Los RM 15.— 1/4 Los RM 30.— 1/2 Los RM 60.— 1/1 Los RM 120.— Doppellos RM 240.— 3fach Los RM 360.—
Beträge können auch von Deutschland aus auf folgende Konten überwiesen werden:
Postscheckkonto: L.-Konto Peters, Hamburg Nr. 3804
Reichsbank-Giro-Konto: Nr. 2/1719

12. Deutsche Reichslotterie
Ziehung 1. Klasse am 13. und 14. Oktober 1944
PETERS
Staatl. Lotterie-Einnahme Hamburg 19, Bismarckstrasse 25
Postscheckkonto: L.-Konto Peters, Hamburg Nr. 3804

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden (Postkarte genügt auch)
.... Achtel .... Ganze
.... Viertel .... Doppellos
.... Halbe .... 3fach Los
Name .....
Wohnort .....
Strasse .....

Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatfabrik Wernigerode

Blick in einen chemischen Betrieb der Firma E. Merck

Tradition und Leistung sind die Grundlage unüberwindlicher deutscher Wirtschaftskraft. Sie schufen auch den Weltruf der deutschen Arzneimittel und Chemikalien.

E. Merck

Schlacht um die Passtrassen

Zähes Ringen in den Tälern und auf den Höhen der Apenninen

Von Kriegsberichter Gross-Talmann

Die augenblickliche Lage auf dem italienischen Kriegschauplatz ist gekennzeichnet durch den Versuch des Gegners, unter Einsatz ausserordentlicher Menschen- und Materialreserven den Einbruch in die Po-Ebene zu erzwingen. Es ist dies das eigentliche Fernziel der angloamerikanischen Invasion seit Sizilien mit der weiteren Absicht, endlich einmal die Masse der deutschen Italienarmee durch gross angelegte Angriffe in der Flanke oder der Bildung vorgeschobener Brükkenköpfe wie bei Nettuno von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden und zu vernichten. Trotz verzweifelter Anstrengungen und trotz ungeheurer Menschenopfer, die der Gegner hier immer wieder bringen musste, sind diese Versuche bisher an der unbeugsamen Kampfmoral unserer Fallschirmjäger, Grenadiere und Panzergrenadiere gescheitert.

Der Italienfeldzug ist daher für die Briten und Nordamerikaner bereits eine reichlich unpopuläre Angelegenheit geworden, und zu der Genugtuung über den bisher erreichten Geländegewinn gesellt sich noch mehr und mehr die nervenfressende Ungeduld und stets erneute Ueberraschung über die Standhaftigkeit der deutschen Abwehr. Das umsomehr, als sich die Invasionsarmee in Italien im Hinblick auf die Front in Westeuropa oder Ostasien auf einen unerfreulichen, höchst kostspieligen Nebenkriegsschauplatz verwiesen sieht. Den Ausspruch «It is a bloody hull!» (Es ist eine blutige Hölle) kann man vielfach von Gefangenen als zusammenfassendes Urteil über den Feldzug hören, von dem ihnen offenbar erfreuliche Dinge versprochen worden sind.

Wenn schon die deutsche Kampfführung den Gegner zu solch ausserordentlicher Kräfteentfaltung zwingt, so tritt ein wichtiger Umstand hinzu, der sich einer Einflussnahme entzieht: Die Zeitnot. Der Feind will unter allen Umständen den Einbruch in die Po-Ebene noch im Laufe der Gutwetterperiode zuwege bringen. Der Einsatz seiner Luftwaffe ist davon unmittelbar abhängig, da in der kommenden Regenperiode alle naturgegebenen Umstände, die Unwegsamkeit des Geländes usw., einseitig der deutschen Abwehr zugute kommen.

Die Härte unseres Widerstandes kennzeichnet die Schlacht in Italien. 24 Fallschirmjäger vernichteten ein Bataillon. Unter der erbeuteten Ausrüstung befanden sich sämtliche schweren Waffen der aufgeriebenen Einheit.

Diese Chancen verschlechtern sich von Tag zu Tag, insbesondere da seit dem 20. September der Himmel seine Schleusen geöffnet hat und die Täler des zerklüfteten Apenninrückens blass und schemenhaft im grauen Schleier rieselnden Regens verschwinden.

Die Schlacht im Hochgebirge

Seitdem sich an der Adriaküste die Erkenntnis durchzusetzen begann, dass die Grossoffensive bei Rimini sich zu einem zähen Ringen um jeden Meter Boden entwickelt, entschloss sich der Gegner zur Bildung eines weiteren Schwerpunktes nördlich Florenz, wo sich die fünfte nordamerikanische Armee zum Grossangriff bereitstellte.

Bis weit über tausend Meter hoch erheben sich die Berge des Apennin aus der Ebene von Florenz mit den wohlausgebauten Passstrassen, die von Pistoia, Prato und Florenz über Bologna in die Po-Ebene führen, und deren wichtigste über den Futa-Pass verläuft.

Es kann nicht behauptet werden, dass sich die nordamerikanische Führung durch besonderen Erfindungsreichtum taktischer und strategischer Massnahmen auszeichnet. Das heisst nicht, dass wir den Gegner unterschätzen, denn er ist stark und vorsichtig und startet seine Unternehmen erst dann, wenn eine zahlenmässige Ueberlegenheit hundertprozentig sichergestellt ist. So leitete er den Sturm auf die am Vorderhang des Gebirges eingebaute deutsche Sicherungslinie mit stundenlangen Luftbombardements ein, versammelte auf engstem Raum mehrere Artilleriebrigaden, die mit fanatischem Munitionsaufwand allein im Abschnitt eines Bataillons an einem Tage über 4 000 Schuss schwerer Kaliber verschossen. In ähnlicher Weise verläuft sein Aufmarsch an infanteristischen Kräften, so dass einer einzigen deutschen Division drei nordamerikanische gegenüberstehen, verstärkt durch Panzer und Panzerjägerabteilungen, einschliesslich der gesamten Korpsartillerie.

Die Tatsache solcher Massierung bestätigt nur die Erfahrung, dass die Menschenverluste des Gegners sehr erheblich sind und die stark angeschlagenen Regimenter in rascher Folge ausgetauscht werden müssen. Dieser umfangreichen technischen und organisatorischen Massierung steht auf deutscher Seite die völlig unberechenbare Grösse eines soldatischen Kämpfertums und eine höchst erfindungsreiche Improvisationskunst der deutschen Führung gegenüber, die bisher auch den heikelsten Lagen eine für den Gegner peinlich überraschende Wendung zu geben verstand.

In den nun schon über eine Woche währenden Kämpfen wurde der nordamerikanischen Führung bald bewusst, dass es kaum gelingen würde, die deutschen Sperriegel vor den Pässen auszubrechen. Aber auch der Besitz der vorgelagerten oder flankierenden Berggipfel würde für den Kampf in der Tiefe der eigentlichen deutschen Abwehrzone einen opferreichen Gang bedeuten, da hier dem Verteidiger alle Umstände des wildzerklüfteten Berglandes zugute kommen. Zur Erreichung einer brauchbaren Ausgangsstellung begann der Gegner seine Angriffe auf die rund 1 300 Meter hohen Berge.

Die grünen Teufel

Der Kampf um diese Berge, der in der Nachschau als sachliche Tatsachenschilderung erscheint, ist in Wahrheit ein atemraubendes, pausenloses Ringen einzelner Kampfgruppen und Verbände, die vielfach im selbständigen Handeln überraschend in den Feind stossen und selbst gegen vielfache Uebermacht die Vorpostenstellungen auch dann noch halten, wenn schon längst keine Verbindung mehr mit der eigenen Truppe besteht. Ungezählte Beispiele gibt es da, wie es beherzten Männern und gerade Unterführern gelingt, Lagen zu meistern, die jedem anderen als aussichtslos erscheinen. Auch die den Nordamerikanern unbegreifliche Fähigkeit unserer Fallschirmjäger im Nahkampf hat dazu geführt, sie die grünen Teufel zu nennen, was gewiss ein Beweis unfreiwilliger Achtung ist.

Da war zum Beispiel der Fahnenjunker-Feldwebel Seewald mit seinem Gefechtsposten am Südoststrand eines Berges dem Gegner nachgestossen, als er durch Funk die Meldung erhielt, dass der Feind die Hauptkampflinie durchbrochen habe. Obwohl er ringsum vom Gegner umstellt ist, schlägt er sich mit den Resten seines Zuges durch, schliesst die Lücke im Frontabschnitt wieder und kämpft die einbrechenden Nordamerikaner nieder.

Oder man könnte von jenem Leutnant Zillmann berichten, den der Befehl zum Ausweichen auf die Hauptkampflinie nicht mehr erreichte und der eisern mit seinen Gefechtsvorposten die Stellung hält, bis er erkennt, dass der Feind ihn bereits umgangen hat. 2½ Kilometer zieht er kämpfend vor der eigenen Hauptkampflinie entlang, bis es ihm gelingt, von der eigenen Truppe aufgenommen zu werden. Er bringt wichtige Aufklärungsergebnisse über neue Bereitstellungen des Gegners mit und sprengt trotz der bart bedrängten Lage eine Brücke, die dem Feind für den Nachschub sehr wichtig ist.

Am 19. September endlich gelang dem Gegner an einem Bataillonsabschnitt ein Einbruch, den er tagelang ununterbrochen behämmerte und berannte, nachdem sich die Verteidiger restlos verschossen hatten. Doch der Feind war schliesslich auch hier nicht mehr frisch genug, um mit aller Wucht nachzusetzen. Im sofortigen Gegenstoss wurde der Einbruch abgeriegelt und Verstärkungen in die neuen Stellungen geführt. Die Passstrasse jedoch blieb nach wie vor in deutscher Hand.

Wie stets im Kriege, ist auch hier das Glück wandelbar und die noch viele Kilometer durch das Gebirge führende Passstrasse in die Po-Ebene bietet für die deutsche Abwehr zahlreiche Möglichkeiten, den Gegner blutig auflaufen zu lassen. Infolgedessen wird es auch weiterhin der deutschen Führung überlassen bleiben, zu bestimmen, wo die Entscheidung fallen soll.

«Die grünen Teufel», wie der Feind unsere Fallschirmjäger nennt, ringen dem Gegner trotz seiner materiellen Ueberlegenheit immer wieder bereits gewonnenes Gelände in Gegenstössen ab. Vor allem im Strassenkampf, bei dem es mehr auf den Mann als auf die Waffen ankommt, sind sie den Anglo-Amerikanern weit überlegen

Aufn.: PK. Zscheile u. Reich (PBZ)

BRITEN IN ROM

Erzählung von Wilhelm Waiblinger

Alle Rechte beim Verlag Weller & Co., Leipzig

(25. Fortsetzung)

«Es sind neapolitanische», antwortete der Limonienhändler, bückte sich und nahm ein Dutzend heraus.

In diesem Moment läutete es an der Türe, Man öffnete und der arme Henry stand da. Als ihn Camilla erblickte, wandte sie ihm schnell den Rücken und verschwand durch eine Türe.

Henry ging auf den Vater zu und wollte einige Worte herausstammeln, aber dieser zuckte mit den Schultern und versetzte: «Sie wissen, was vorgefallen. Vor Engländern, die Ihrer Familie gleichen, schliesst man in Rom die Türe.»

Damit liess ihn Mognaschi stehen und ging. Henry befand sich allein mit dem Zitronenhändler, aber in solcher Betäubung, dass er ihn nicht eher bemerkte, bis er vor ihn hintrat, ihm ins Gesicht sah und fragte: «Kaufen Sie keine Limonien, mein Herr?»

Henry durchbohrte ihn mit einem Blick der Verzweiflung, und stürmte fort. Der Italiener ging ihm langsam nach, und hörte ihn die Treppe hinab ein God damm nach dem andern rufen.

Schon waren sie auf der Strasse und der Engländer wollte eben mit grossbritannischen Schritten um eine Ecke biegen, als er plötzlich stehen blieb, sich umkehrte und auf den Limonienhändler zurannte.

«Kommt, kommt», rief er, «ich will Euch etwas sagen, es soll nicht Euer Schade sein!» Damit trieb er ihn an, ihm in die andere Strasse zu folgen. «Wollt Ihr mir einen Gefallen tun, in einer recht wichtigen Sache, wenn ich Euch gut belohne?»

«Warum nicht?» antwortete dieser, «unsereiner dient den Herren Engländern gerne, und Ihr habt mir ja schon einmal meine Zitronen abgekauft.»

«Wollt Ihr mir einen Brief an das Frauenzimmer überliefern, das Ihr eben saht, an die junge Mognaschi? Wollt Ihr? könnt' Ihr?»

Der Italiener kratzte sich in den Haaren, lächelte und sagte: «Ich will's versuchen, aber was gebt Ihr mir?»

«Was Ihr wollt, sollt Ihr haben, und wenn Ihr mir eine Antwort bringt, will ich Euch in Gold einfassen. Versteht Ihr? Kommt heut' abend um Ave Maria auf die spanische Treppe und ich geb' Euch den Brief. Aber dass es der Vater nicht erfährt! Dass du mich nicht verrätst! Siehe dich vor!»

«Sorgt nicht, lieber Herr Engländer, ich bin in Liebeshändeln gewandt», versetzte Florindo, und man trennte sich, nachdem dieser versprochen, zur bestimmten Zeit einzutreffen.

IX.

Henry eilte nach Hause, schloss sich ein und schrieb folgende Worte:

«Meine angebetete Camilla!

In höchster Elle, durch die Hand eines unwürdigen Limonienhändlers diese Zeilen meiner Verzweiflung! Das Schicksal hat beschlossen, meinen Jammer aufs äusserste zu treiben; aber ich bin auf alles gefasst, ich bin bereit, der ganzen Welt Trotz zu bieten. So gross ist meine Liebe zu Ihnen, Perle der Weiblichkeit, Schönste der Römerinnen! Meine Mutter ist blind, und dennoch sollte man meinen, auch einem Blinden strahle Ihre Schönheit ins Auge! Auf Ihrer Lippe wohnen alle Engelsmelodien des Miserere; in Ihrem Angesicht lächeln alle Blumen physischer Vollkommenheit, in Ihrer Seele alle Blüten des Geistes! Oh meine Elisa, es ist gewiss, Ihr Yorik kann nicht leben ohne Sie! Ich bin der Storch, der das himmelhohe Nest seines Glückes auf das Heiligtum Ihres jungfräulichen Tempels gebaut, und es ist Sünde, ihn hinwegzutreiben! Ich kann so wenig ohne Sie sein, meine Elisa, als die Welt ohne Licht, als der Mensch ohne die Luft, als der Hering ohne Wasser! In den Kohlen Ihres Auges brennt das Element, welches die Dampfmaschine meines Lebens in Bewegung setzt! Ich fühle alle Qualen verschmähter Liebe, ich fühle sie so tief, als der unsterbliche Byron! Oh, erbarmen Sie sich mein, Elisa! Hätt' ich's damals geahnet, als ich von der Kuppel St. Peters über Rom hinschaute, ich hätte mich hinabgestürzt und die Donner hätten mir ein Grablied gesungen! Retten Sie mich, Engel der Erde! Geben Sie mir insgeheim Ihre Hand, willigen Sie ein, dass uns ein Priester verschwiegen verbinde, dass uns ein unauflösliches Band umschlinge! Am Montag muss ich Rom verlassen! Erscheinen Sie mir, ich beschwöre Sie, sonntags nachts am Monte Testaccio, an dem Totenacker, an der Pyramide des Cestius. Dort, vertieft in Youngs Nachtgedanken, wart' ich Ihrer. Mein Leben hängt von Ihrem Eintreffen ab! Ich bringe einen Priester mit. Ueber den wenigen Gräbern meiner Landsleute, in schaurig-nächtlicher Stille werde der Bund geschlossen, und die Pyramide der Vorwelt sei der Zeuge unserer Vermählung. Vertrauen Sie dem Limonienhändler, er ist gemein, aber ehrlich. Ich sehe unter der Marter des Wehnsinns Ihrer Antwort entgegen. Erscheinen Sie an der Pyramide

Ihrem verzweifelten

Henry M...

Diesen Brief, den unser verlie ter Brite mit Hilfe eines englisch italienischen Wörterbuchs schrieben, brachte er um A Maria auf die spanische Trepp wo er den Unterhändler wirklic traf. Um ihn für seine Sache zu gewinnen, gab er ihm gleic einige Piaster, und der Italiene versprach, ihm Antwort bis mo gen um die Mittagsstunde.

Mit welcher quälenden Unrub sah Henry diesem verhängnisvo len Moment entgegen! Wird mir antworten? und was wird antworten? Das waren Fragen e nes geängstigten Herzens. Aber vertraute auf die verzweifelnd Worte, mit denen er die Epist angefüllt, und es schien ihm u möglich, dass Camillas Herz hart, so grausam sein könne, u ihn erbarmungslos in Verzweiflu zu stürzen. Hatte sie ihm einm das «Ja» gegeben, so hoffte er si leicht einen Geistlichen zu ve schaffen, der sie traue, und we einmal die kirchliche Einsegnu geschehen, so glaubte er, die Mu ter werde notgedrungen wohl ei willigen und im entgegengesetzt Fall konnte ihn ja der Besitz Angebeteten für alle andern V luste trösten.

(Fortsetzung folgt)

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Nochmals „Rotes Kreuz" auf Kraftwagen

Zu der gestrigen Meldung «Rotes Kreuz auf Kraftwagen» teilt die Präfektur ergänzend mit, dass die an Stelle des Genfer Kennzeichens anzubringenden zweisprachigen Schilder die Aufschriften «Sanitätsdienst» und «Arzt» zu tragen haben, wobei das Wort «Arzt» zu beiden Seiten mit einer Scheibe versehen sein muss, die ein rotes Kreuz auf schwarzem Feld enthält. Das rote Kreuz auf schwarzem Feld kann auch auf der Windschutzscheibe wiederholt werden. Aerztewagen, die auch während des Alarms verkehren, müssen mit dem blauen Dreieck gekennzeichnet sein.

Zwei grosse Diebstähle. Einbrecher statteten in den letzten Tagen zwei Geschäften einen Besuch ab und erbeuteten im ersten Falle für über 60 000 Lire im zweiten für rund 20 000 Lire Ware. Es handelt sich vorwiegend um Textilwaren.

Ertrunken aufgefunden. Am Molo della Pescheria wurde von Fischern die Leiche eines Ertrunkenen gefunden, der als ein 35jähriger Beamter wohnhaft in der Via Corti, identifiziert werden konnte. Die Ursache des Unfalles wurde nicht aufgeklärt.

FRIAUL

Keine Unterkunft in Bozen

Die Polizeibehörden von Bozen haben den hiesigen Behörden mitgeteilt, dass in der Provinz Bozen keine Unterkunftsmöglichkeiten vorhanden sind. Es wird daher niemand mehr eine Aufenthaltsgenehmigung erteilt werden.

Nachrichten müssen eingeschaltet werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Besitzer öffentlicher Lokale, in denen Rundfunkgeräte vorhanden sind, die Pflicht haben, zu entsprechenden Zeiten den Nachrichtendienst anzustellen.

POLA

Die Jagd beginnt

In den Gemeinden von Pola und Dignano bleibt die Jagd auf Standwild vom 21. September bis zum 15. Januar 1945, die Jagd auf wechselndes Wild bis 15. März 1945 geöffnet. Das Jagdgelände erstreckt sich im Norden bis zur Linie Fasana-Dignano-Altara, im Westen, Süden und Osten bis zum Meere. Die Freijagdzonen in der Provinz Istrien, die durch Gesetz des Wirtschaftsministeriums vom 15. April 1940 geschaffen wurden, werden aufgelöst und in die Gemeindejagden eingegliedert. Weitere Gemeindejagden werden in Rovigno, Orsera, Neresine, Lussinpiccolo und Lussingrande gebildet.

LAIBACH

Neue Verdunkelungszeit. Der Chef der Provinzialverwaltung gibt bekannt, dass die Verdunkelung bis auf Widerruf um 20 Uhr beginnt und um 6 Uhr früh endet.

FIUME

Bezugscheine einlösen

Am 30. September verlieren alle Bezugscheine für Bekleidung der Serien A grün, A orange und AA grau ihre Gültigkeit. Die Besitzer dieser Gutscheine werden daher aufgefordert, ihre Waren abzuholen. Ab 2. Oktober treten die neuen, weissen Gutscheine in Kraft, deren Verteilung noch bekanntgegeben wird.

Von Unbekannten erschossen

Einen Feuerüberfall mit tödlichem Ausgang verübten unbekannte Personen gegen einen 42-jährigen Mann, als er am Küchenfenster seiner Wohnung stand. Da es bereits dunkel war, konnten die Täter unerkannt entkommen.

Ende der Sperrzeit 5 Uhr früh. Auf Anordnung des Präfekten der Provinz Quarnaro endet die Sperrzeit ab 22. September bereits um 5 Uhr früh und nicht mehr, wie bisher, um 6 Uhr. Beginn bleibt nach wie vor 19.30 Uhr.

VENEDIG

Neuer Provinzialkommandant. Zum Nachfolger des Provinzialkommandanten der Guardia Nazionale Repubblicana in Venedig Oberst Morelli, wurde Oberst Tuschi Tindaro ernannt.

Kostenlose Schulungskurse. Mit Genehmigung des Provinzial-Konsortiums für technische Schulung richtet das Institut Veneto in Venedig dreijährige technische Schulungskurse für Schmiede, Mechaniker, Elektriker, Tischler, Zimmerer u. a. ein, Die Teilnahme ist kostenlos.

PADUA

Betriebe müssen öffnen

Die Privatgenossenschaften, Unternehmungen und Firmen, deren Personal mit Ausnahme der Jahrgänge 1926, 27, 28 von der Arbeitsleistungspflicht befreit sind, müssen ihre Betriebe wieder öffnen. Für Arbeitsleistungsverpflichtete Personen sind nach Möglichkeit weibliche Hilfskräfte einzustellen.

Unbekanntes Venedig

Venedig, die Stadt der Gondeln und der romantischen Serenaden hat auch seine stillen Winkel, in denen tagsüber ernstlich gearbeitet wird. Unser Bild zeigt so einen malerischen Winkel, wo die kleinen Fischerboote (in Venedig nennt man sie «topi», d. h. Mäuse) ausgebessert und frisch gestrichen werden. Alles ist von Sonne überflutet und gemischt mit den Düften von Meerwasser und Teer. Aus der Ferne klingen die Mittagsglocken einer der dreihundert Kirchen der Lagunenstadt. Aus allen Fenstern hängen Wäsche zum Trocknen und die Schornsteine ragen hoch in den blauen Himmel. Auch Bäume gibt es ab und zu in diesen Höfen, deren Wurzeln sich über den Salzgehalt des Erdreiches hinwegsetzt haben. Das ganze Bild atmet Ruhe und Frieden. Hier wird zwar emsig gearbeitet, aber es scheint Mittagspause zu sein. Von die Hast des modernen Lebens ist hier jedenfalls unbekannt. Von den Venezianern heisst es doch, dass sie nie Eile haben.

Das grosse Gespenster-Schiff

Von Sigismund v. Radecki

Ein Zeitungsblatt hat in mir neulich Erinnerungen lebendig gemacht. Als Kinder hatten wir eine Leidenschaft für das Meer. Es gab Wochen, wo wir hartnäckig jedes frische Brot zurückwiesen, weil wir uns von einem Seemann Schiffszwieback verschafft hatten. Abends studierten wir in der Zeitung «Wanderung über den Düna-Markt: Ein Bund geräucherte Strömlinge 35 Kopeken...». Das war immerhin interessant. Oder man guckte aus dem Fenster und sah hinten in der Häuserlücke plötzlich einen grossen blutroten Schornstein auftauchen, der sich, lautlos wie ein Gespenst, zwischen all dem Unbewegten vorwärts bewegte — und auf einmal dröhnend zu heulen begann, dass alle Fenster und Herzen erzitterten! Ein O-Dampfer aus Hull... «Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser» — auf dieses Wort hin hatte damals ein Witzblatt eine Zukunftsnummer erscheinen lassen: die Litfassäulen ragten aus dem Wasser, die Dreirad-Lieferwagen fuhren munter darüber hin, die Schutzleute regelten den Verkehr im Schwimmgürtel — kurz, mit dem Ausspruch wurde Ernst gemacht. An dieser Nummer konnte ich mich nicht sattsehen. Zwar ahnte man halb, dass das komisch sein sollte, doch das Famose der Sache überwog entschieden, und lange noch paddelten die Lieferwagen durch meine Träume.

So war es kein Wunder, dass ich auch dreissig Jahre später dem Augenblick entgegenträumte, da ich einen der berühmten Ozeanriesen besteigen sollte. Nachts muss man sie kennenlernen, vom Wasser, vom kleinen Schlepper aus. Ich erinnere mich noch, wie das Ding, soeben bloss ein Lichtchen in der dunklen Ferne von Southampton Water, plötzlich steil vor uns stand: wie ein gestirnter Himmel blitzten die Bullaugen in der schwarzen Riesenwand. Fast ängstlich umdampfte der Tender das Stahlgebirge, taumelte geblendet über die hellgrünen Wellen und suchte uns Menschlein einen Eingang. Tief unten tat der Riese seinen Leib auf und liess eine Brükke herausrutschen. Eingestiegen, begab ich mich in den nächsten Friseursalon und liess mir die Haare schneiden.

Als ich auf das dunkle leere Deck hinaustrat, war das Ungeheuer schon wieder in voller Fahrt. Da merkte ich etwas Sonderbares: das Deck lag ein wenig schief. Doch nach einiger Zeit lag es wiederum schief aber jetzt auf der anderen Seite! Da kapierte ich, dass das eine Art Schaukeln war: die Arche hatte fünf Minuten Schlagseite links und dann wieder fünf Minuten Schlagseite rechts, während sie mit ungeheurem Maschinenzittern durch den Sturm rannte. Wo doch ein uns begegnender Fünftausendtonner, schwer mit Holz beladen, auf und ab und fast um sich herum taumelte in den wütenden Wellen; der schien völlig betrunken vom Wasser.

Und wie ich so wanderte in der wellenpflügenden Stadt, wurde mir klar: ich befand mich auf einem Gespensterschiff. Ich war nicht enttäuscht, denn ein Gespenst kann ja nie eine Enttäuschung sein... Musste es doch so kommen, dass der Eindruck durch besondere Umstände noch verstärkt wurde. Man stand im Krisenjahr 1930; entweder waren die Passagiere schon in Cherbourg ausgestiegen, oder es waren gar keine da gewesen — jedenfalls lag die polierte Pracht der Salons leer und ausgestorben da. Viele Lifts mit Spiegeln fuhren durch alle Stockwerke, aber die holzgetäfelte Geschäftsstrasse mit ihren Läden für Tabak, Bücher und Photoartikel war mäuschenstill, sie hätte ebensogut in Pompeji liegen können. Herrliche Kabinen gab es da, alle leer; doch manche hatten kein Tageslicht, wie elektrisch beleuchtete Schrankfächer, weil das Schiff so breit war. Unten zogen sich zwei Tunnel durch die ganze Länge; man ging darin wie eine Fliege im Flintenlauf. Sie führten durch die Schiffseingeweide: grosse Küchensäle, in deren Dampfwolken bleiche weisse Köche einherhuschten. Das war kein zielbewusster Geruch nach etwas Bestimmtem, sondern Geruch überhaupt: so ungefähr muss sich Jonas im Walfischbauch die Nase zugehalten haben! Das sicher ausreichende, aber doch enge Mannschaftslogis kontrastierte seltsam mit den leeren Hohlräumen da oben. Sicher auch wurde das Schiff tadellos navigiert, aber man hatte den Eindruck, dass es von selbst durch den Sturm rannte: irgendein anonymer Riesenwille hatte das alles zusammengesetzt und liess es nun durch den leeren Raum absurren. Das Meer? — das lag irgendwo tief unten; das Land? — eine ferne Sage; und neben dem ungeheuren Mosaik-Schwimmbassin hockte einsam, melancholisch der Bademeister... Jede Einzelheit war wirklich: dieses Messinggeländer war Messing, dieser Steward ein Mensch wie du und ich — und doch war das Ganze eine Chimäre, eine bis auf den Kubikzentimeter ausgeklügelte Verzauberung.

Mir war zumute wie jemand, der einem Frevel auf der Spur ist — an der geliebten Idee des Schiffes. Denn eine Fabrik — ein Stück Erde auf der Erde — mag gut und gern einen Kilometer lang sein, und eine Lokomotive hat eine Nummer, keinen Namen; aber ein Schiff ist ja kein Gebäude, sondern ein Wesen, das sucht, das kämpft, das ewig über seinen Tod hinweggleitet, dem Meere vermählt und doch über das Meer hinausstrebend — immer die nächste Welle und das unsichtbare Ziel vor Augen! Ein Schiff ist ein Geschöpf, es wird getauft, und kaum glitt der Rumpf seinem Element entgegen, als auch schon ein Individuum mit Eigenschaften und Schicksalen einherschwimmt. Dieses aber war ein dampfender Saurier, erschreckend wie ein versteinertes Mastodon, das ausserben musste, weil es zu gross war. Der Mensch ist das Mass aller Dinge, hier aber hatte ein Wille sein inneres Mass und darum auch das Mass der Dinge verloren. Die Beziehung des Menschen zum Meer ist tiefer noch als seine Beziehung zum Lande: weil jene die Sehnsucht nach dem Lande miterthält. Hier aber war ein Schiff, das selber Land sein wollte... Und als wir stundenlang anlegten, da trat an Bord eine Bläserkapelle zusammen (bestehend aus Beratungsmitgliedern, Stewards und so), die ebenso phantastisch war wie das Ganze. Kein Mensch wollte diese Musik — weder die beschäftigten Aussteigenden, noch die beschäftigte Mannschaft, und schon garnicht die beschäftigten Musikanter selbst, wie man deutlich heraushören konnte.

Nach der Gespensterfahrt kam mir das Bahnabteil fast wie ein Zuhause vor, besonders der gute alte Hebel «kalt-warm». Aber gleich daneben hing eine Reklame für diese Unschiffe, die doch selber Reklamen waren: für ihre Länder, für die Macht menschlicher Schöpferkraft, für ich weiss nicht was. Reklame für eine Reklame: das zahlt sich irgendwie nicht aus. Wie hiess es doch in diesen Annoncen, die nach dem suggestiven Odol-Prinzip des steten Tropfens, der das Hirn höhlt, auch meine Phantasie behext hatte? «...Schwimmender Palast... Heranziehung erster Künstler... Tennis... Theater... Kino... Erinnerung fürs ganze Leben...» — in der Tat, diese Schiffe machten die grösste Anstrengung, keine Schiffe zu sein. Man sollte aber immer nur das sein, was man ist. Später kam dann die Zeit, wo eines nach dem anderen ausbrannte: ganz natürlich, denn Städte fangen immer zu brennen an, wenn sie zeitweise leerstehen. Aber auch unabgebrannt kostete jede Reise z. B. der «Normandie» 4 Millionen Franken, und selbst bei Vollbesetzung stand ein sicheres Defizit in Aussicht. Dafür hatte dieses Schiff drei Schornsteine, jeder dick wie ein Gasometer: davon war der eine eine Attrappe und diente als Kinderspielzimmer, der andere eine halbe Attrappe, denn er war eigentlich dünn wie eine Zigarettenspitze, und der Zwischenraum, der wurde als Hundestall benutzt. Aber ihre Zeit ist dahin, denn nach dem Kriege geht's in einem Tage über den Atlantik: im Flugzeug.

Alles das kam mir, wie gesagt, in Erinnerung, als ich in der Zeitung ein Photo sah: die ausgebrannte «Normandie», tot auf der Seite liegend im Newyorker Hafenschlamm, so dass nur die Halbbögen der drei weissen Schornsteine, inklusive Kinderspielzimmer, aus dem Brackwasser herausragten.

Uebrigens besagte die Unterschrift, dass das Wrack inzwischen leergepumpt und zu einem Truppentransporter umgebaut worden sei.

Durchlöcherte Wahrheit

Eine Wilhelm-Busch-Anekdote

Wieder einmal war das hofbräuschäumende Münchener Oktoberfest im Gange, da schlenderte der junge Akademieschüler Wilhelm Busch mit einigen Freunden über die Theresienwiese, um sein Teil Vergnügen zu erhaschen. Sie kamen an einen Platz, wo eine ab und zu laut auflachende Volksmenge auf dürftigen Bretterbänken sass und stand, um irgendeine bänkelsängerartige Vorführung in ihrer Mitte sich zu Gemüte gehen zu lassen. Neugierig trat unsre Gruppe hinzu. In diesem Augenblick erhob sich ein Mann, der in hinterer Reihe gesessen hatte, kletterte auf seine Bank und versperrte nun mit seinem vierschrötigen Rücken den Freunden die an sich kümmerliche Aussicht.

«Wenn dieser Herr wüsste», sagte Busch mit lauter Stimme, «dass er in seiner Hose zwei beträchtliche Löcher hat, er würde sich wohl hüten, sich wie ein Denkmal vor uns aufzubauen».

Die Wirkung dieser Worte war drollig anzusehen: der Dicke tauchte mit einer Geschmeidigkeit und Geschwindigkeit, die den ungefügen Bären ihren possierlichen Anblick verleiht, in die Menge zurück, setzte sich vorsichtig und bedachtsam so, dass der gewichtige Gegenpol seines Bauches über das Bankbrett hinten hinausragte, und begann, die kuglige Rückfläche sorgsam abzutasten. Weil er aber nichts Verdächtiges feststellen konnte, kehrte ihm sein selbstbewusstes Kraftgefühl zurück, so dass er sich von neuem erhob und mit drohender Stimme nach rückwärts rief: «Solch dumme Redensarten möcht ich mir doch einmal verbitten. Wo sind die Löcher in meiner Buxe?»

«Oho», liess sich unser Busch wieder vernehmen, «wenn Sie in Ihrer Hose nicht die zwei Löcher hätten, wie kämen Sie da mit Ihren Kerzen Beinen rein?».

Da gab es ein solches Gelächter, dass selbst der Bänkelsänger einen Augenblick verblüfft innehielt; der Dicke aber machte sich schnellstens dünn, und Busch hatte mit seinen Freunden freien Ausblick.

Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Kurse für Kriegsversehrte. Die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Breslau wird in Kürze die in der Neuordnung des rechtswissenschaftlichen Studiums vorgesehenen «Zwischenkurse für Kriegsversehrte» durchführen.

Tod eines pfälzischen Malers. In Landau - Queichhelm starb im 78. Lebensjahr der in Godramstein geborene Kunstmaler Philipp Frank. Er war ein Schüler der Münchener Akademie. Fast ein halbes Jahrhundert in Landau ansässig, war er einer der meist geschätzten pfälzischen Porträtmaler.